Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht wieder zurückgenommen.

Authentische Darstellung

der

Begebenheiten in Spanien

von

dem Ausbruch der Unruhen zu Aranjuez bis zum Schluß der Junta von Bayonne.

Von

Don Pedro Cevallos,

erstem Sekretair des Staats und der Depeschen Sr. Kathol. Majestät, Ferdinand VII.

Germanien, 1808.

Darstellung

der

Angelegenheiten in Spanien.

Von

Don Pedro Cevallos,
erster Sekretair des Staats und der Depeschen Sr. Kathol. Majestät Ferdinand VII.

Spanien und der ganzen Welt die Mittel bekannt zu machen, deren man sich bedient hat, sich der Person unsers Königs Ferdinand VII. zu bemächtigen, und diese mächtige und großmüthige Nation zu unterjochen, ist ein Werk eines Mannes würdig, der, wie ich, die Mittel besitzt, es auszuführen; da mich die Umstände in eine Lage versetzt hatten, wo ich Zeuge der Ereignisse seyn konnte, die der Katastrophe von Bayonne voran giengen. Es war nicht in meiner Gewalt, dies bis jetzt bekannt machen zu können, weil, außerdem, daß ich nicht frei war, ich noch nicht alle die Do-

cumente gesammelt hatte, die dieser meiner Darstellung zu Beweise dienen konnten. Es fehlen indessen doch noch einige, die man hat verbrennen müssen, wegen gefährlicher Umstände, die ihnen von allen Seiten droheten. Andere sind durch verschiedene Umstände, die mit dieser unglücklichen Epoche in Verbindung stehen, verloren gegangen; aber diejenigen, welche ich hiermit darbiete, sind hinreichend, die Gewalt zu bezeugen, mit der man unsern vielgeliebten König und die ganze Nation behandelt hat.

Obgleich das Betragen Spaniens in Hinsicht von Frankreich seit dem Basler Frieden, dieser außerordentlich interessanten Epoche der politischen Geschichte dieser letzten Zeiten, genau mit dem wichtigen Ereigniß, wovon diese Darstellung handelt, verbunden ist, ist es doch nicht nothwendig,

die Hauptmomente desselben hier wieder in Erinnerung zu bringen. Es ist genug, daß man eine der Nation und Europa bekannte Sache hier wieder in Erinnerung bringe, nämlich, daß das politische Syskem Spaniens während dieser ganzen Periode darin bestanden habe, mit Frankreich in Freundschaft und gutem Verständniß zu verharren und zu jedem Preis die im Jahre 1796 geschlossene Allianz zu halten.

Um diesen Zweck zu erreichen, giebt es kein Opfer, das Spanien nicht gebracht hätte; und da die Erhaltung des Friedensfürsten in der hohen Stufe von Gunst, in der er bei Karl dem IV. stand, größtentheils von der Fortsetzung dieses Systems abhieng, so beharrte man darin mit der größten Standhaftigkeit und der scrupulösesten Aufmerksamkeit. Flotten, Armeen, Schätze, Alles

ward Frankreich aufgeopfert; es giebt keine Demüthigung, die man nicht ertragen hätte, keine Unterwerfung, die man nicht gethan hätte, um den immerwährenden Forderungen der französischen Regierung Genüge zu leisten, aber nie bot sich die Idee dar, die Nation gegen die Manöver eines Alliirten sicher zu stellen, der Europa als Eroberer durchzog.

Der Traktat von Tilsit, durch welchen das Schicksal der Welt in die Hände Napoleons gegeben worden zu seyn schien, war kaum geschlossen, als er seine Blicke nach Westen wendete, und das Urtheil über Spanien und Portugal sprach.

Damals war es, als der Kaiser die für Spanien so unglücklichen Entwürfe machte, und daran dachte, damit anzufan-

gen, es zu entwaffnen, indem er ein ansehnliches Corps unserer Truppen verlangte, um ihre Tapferkeit in entfernten Gegenden und für fremdes Interesse in Anwendung zu bringen. Er erreichte dies ohne Schwierigkeit, und man gab ihm ein prächtiges Corps auserwählter Truppen, bestehend in 16000 Mann von jeder Waffe zur Disposition.

Es war nicht so leicht, sich Spaniens zu bemächtigen, als Napoleon es sich dachte. Es war vor allen nothwendig, einen Vorwand zu suchen, den kühnen und gigantischen Plan ins Werk zu setzen, eine freundschaftliche und alliirte Nation zu unterjochen, die Frankreich so viele Opfer gebracht hatte, und deren Treue und Charakteradel der Kaiser selbst gelobt hatte.

Demnach ward beschlossen, vermittelst

des französischen Ambassadeurs, Zwietracht in der königlichen Familie von Spanien aufzuregen und zu erhalten.

Diesem letztern, obgleich er nicht wohl ganz in den letztem Gedanken seines Herrn eingeweiht seyn mochte, gelang es, den Prinzen von Asturien zu verleiten, und ihm die Idee beizubringen, sich mit einer dem Kaiser verwandten Prinzessin zu vermählen. Das trübe Gefühl, womit Se. Königl. Hoheit gequält waren, und das durch ein Zusammentreffen von Umständen bewirkt ward, die eben so bedaurenswürdig als öffentlich bekannt waren, und sein Wunsch eine andere Verbindung zu vermeiden, zu der man ihn zwingen wollte, und die eben darum, weil sein größter Feind sie in Vorschlag brachte, ihn verhaßt war; alle diese vereinigten Ursachen bestimmten ihn, den Ein-

gebungen des Gesandten Gehör zu geben, doch mit dem Vorbehalt, daß man die Einwilligung seiner erhabenen Aeltern vor allem zu erhalten suchen müßte; in der Ueberzeugung, daß ein solcher Schritt die damals zwischen den beiden Kronen beste=hende Freundschaft und Allianz noch fester knüpfen würde. Se. königl. Hoheit, von so mächtigen Gründen in politischer Rück=sicht hingerissen, und dem steten Anhalten des Ambassadeurs nachgebend, schrieb dem=zufolge an Se. Kaiserl. Majestät.

Es war einige Tage, nachdem unser vielgeliebter Prinz dahin gebracht war, die=sen Brief zu schreiben, als die scandalöse Gefangennehmung seiner erhabenen Person, in der königl. Abtei von St. Laurenz, statt hatte, und das noch scandalösere Decret, das man dem König geben ließ, und wel=

ches an den Rath von Kastilien ergieng, erschien. Es giebt ganz tristige Ursachen, zu glauben, daß dieselbe unbekannte Hand, welche diese vorgebliche Conspiration scheitern machte, die, irgend eines, zur Ausführung des von Napoleon entworfenen Plans gebrauchten französischen Agenten war.

Glücklicherweise hatte die spanische Nation, durchdrungen von der Gefahr ihrer Lage, einen richtigen Begriff von der Moralität und den religiösen Grundsätzen ihres Prinzen von Asturien, und sie argwöhnte sogleich, daß diese ganze Geschichte eine eben so abgeschmackte als kühne Verläumdung war, erfunden von dem Günstling, und das einzige Hinderniß, das sich damals seinen Absichten entgegen setzte, ihn aus dem Wege zu räumen.

Es ist bekannt, daß gleich nach der Gefangennehmung des Prinzen von Asturien der König Vater an den Kaiser schrieb, ohne Zweifel auf Eingebung des Günstlings, um sich über die heimlichen Verhältnisse des Gesandten Beauharnois mit dem Prinzen von Asturien zu beklagen, und sein Erstaunen darüber auszudrücken, daß der Kaiser nicht in einem unter Souveraine so wichtigen Gegenstande Sr. Königl. Maj. einige vorhergehende Eröffnungen gemacht habe.

Da die Gefangennehmung des Prinzen von Asturien, und vor allem das gegen seine Königl. Person fulminirte scandalöse Decret, eine der Erwartung des Günstlings ganz entgegenlaufende Wirkung hervorgebracht hatte, fing er an, etwas furchtsam zu werden, und so fand er es für dienlich, nachzugeben und sich als Vermittler einer Aus-

söhnung, zwischen den erhabenen Aeltern und ihrem Sohne, aufzuwerfen. In dieser Absicht fabricirte er, so wie dies durch den auf Befehl des Königs von dem Conseil publicirten Auszug der Affaire von Escurial erhellt, gewisse Briefe, die er dem Prinzen unterschreiben ließ, während dieser im Gefängniß war; welche Briefe, nachdem sie den erhabenen Aeltern übergeben worden waren, diese gerührt haben sollen; und durch diese sonderbaren Mittel erhielt der Prinz eine scheinbare Freiheit. So war der Zustand der Dinge, als ein französischer Courier, mit einem am 27. October zu Fontainebleau, von Don Eugenio Izquierdo, als Bevollmächtigten Sr. Kathol. Majestät und dem Marschall Duroc, im Namen des Kaysers der Franzosen, geschloßenen und unterzeichneten Traktat, ankam. Der Inhalt desselben folgt hier:

Geheimer Traktat zwischen Sr. Kathol. Majestät und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, durch welchen die hohen contrahirenden Partheien alles, was auf das künftige Schicksal von Portugall Bezug hat, festsetzen.

Fontainebleau, d. 27. Oct. 1807.

Wir, Napoleon, durch Gottes Gnade und die Constitution, Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protector des Rheinbundes. Da wir den, von dem Divisionsgeneral, Großmarschall unsers Pallastes, Großkreuz der Ehrenlegion rc. rc. Michel Duroc, Kraft der von uns zu diesem Ende ihn verliehenen Vollmacht, mit Don Eugenio Izquierdo

De Riba Y Lezaun, Staats- und Kriegsrath Sr. Maj. dem Könige von Spanien, gleichmäßig mit Vollmachten seines Souverains versehn, zu Fontainebleau geschlossenen und unterzeichneten Traktat gesehen und untersucht haben, welcher Traktat folgenden Inhalts ist: „Sr. Majestät, der Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protector des Rheinbundes, und Sr. Katholische Majestät, der König von Spanien, den Wunsch hegend, mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung die Interessen der beiden Staaten zu reguliren, und das künftige Schicksal Portugals auf eine der gesunden Politik, nach dem Verhältniß der beiden Länder, angemessene Weise zu bestimmen, haben zu ihren bevollmächtigten Minister erwählt: nämlich, Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen, König von Italien und Pro-

tector des Rheinbundes, den Divisionsgeneral Michel Duroc, Großmarschall des Pallastes, Großkreuz der Ehrenlegion: und Sr. Katholische Majestät, der König von Spanien, Don Eugenio Izquierdo de Riba Y Lezaun, Seinen Staats- und Kriegsrath, welche, nachdem sie ihre Vollmachten ausgewechselt hatten, über folgende Punkte übereingekommen sind:"

Artikel I.

„Die Provinz Entre Mino Y Duero soll in völligem Eigenthum und Souverainität Sr. Majestät, dem König von Etrurien, mit dem Titel: König von dem nördlichen Lusitanien, cedirt werden."

Art. II.

„Die Provinz Alantejo und das Kö-

nigreich Algarvien sollen mit völligem Eigenthum und Souverainität dem Friedensfürsten cedirt werden, um sie unter dem Titel eines Fürsten von Algarvien inne zu haben."

Art. III.

„Es soll über die Provinzen Beira, Tras los Montes und der portugiesische Estramadoure nur erst bei einem allgemeinen Frieden disponirt werden, und alsdann nach den Umständen und dem gemäß, worüber man zwischen den beiden hohen kontrahirenden Partheien übereinkommen wird."

Art. IV

„Die Nachkommen Sr. Majestät des Königs von Etrurien sollen das Königreich des nördlichen Lusitanien erblicher Weise und

nach den in der, den Thron von Spanien occupirenden Familie festgesetzten Successionsgesetzen in Besitz haben."

Art. V.

„Die Nachkommen des Friedensfürsten sollen das Fürstenthum Algarvien erblicherweise und nach den in der, den Thron von Spanien occupirenden Familie festgesetzten Successionsgesetzen in Besitz haben."

Art. VI.

„Wenn weder Nachkommen noch rechtmäßige Erben des Königs von Etrurien, oder des Fürsten von Algarvien vorhanden seyn sollten, wird der König von Spanien über diese Länder durch Investitur disponiren, auf die Weise, daß sie nur auf ein

und dasselbe Haupt vereinigt, noch mit der Krone von Spanien verbunden werden."

Art. VII.

„Das Königreich des nördlichen Lusitanien und das Fürstenthum Algarvien, sollen Sr. Kathol. Maj. den König von Spanien, als Protector anerkennen, und in keinem Fall sollen die Souveraine dieser Länder ohne Seine Einwilligung Krieg oder Frieden schliessen."

Art. VIII.

„In dem Fall, daß die in Sequester gehaltenen Provinzen Beira, Tras los Montes, und das portugiesische Estramadoure bei einem allgemeinen Frieden dem Hause Braganza zufallen sollten, als Austausch

für Giebraltar, Trinitates, oder andere Kolonien, welche die Engländer von Spanien und seinen Alliirten erobert haben, so soll der neue Souverain dieser Provinzen gegen Sr. Königl. Maj. den König von Spanien dieselben Verpflichtungen haben, als der König des nördlichen Lusitanien und der Fürst von Algarvien."

Art. IX.

„Sr. Majestät der König von Etrurien cedirt das Königreich Etrurien in völligem Eigenthum und Souverainität dem Kaiser der Franzosen und König von Italien."

Art. X.

„Sobald die Provinzen von Portugall definitif occuppirt seyn werden, sollen die

verschiedenen Fürsten, die den Genuß davon haben sollen, respectiverweise Commissarien ernennen, um die natürlichen Gränzen zu bestimmen."

Art. XI.

„Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien garantirt Sr. Kathol. Maj. dem König von Spanien den Besitz Seiner südlich der Pyrenäen belegenen Staaten auf dem Continent von Europa."

Art. XII.

„Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien verpflichtet sich Se. Kathol. Majestät als Kaiser der beiden Amerikas anzuerkennen, wenn alles dahin

gediehen seyn wird, daß Sr. Majestät diesen Titel annehme; dies kann bei einem allgemeinen Frieden, oder spätestens in drei Jahren statt haben."

Art. XIII.

„Die zwey hohen contrahirenden Mächte werden gegenseitig über eine gleiche Theilung der Inseln, Colonien oder anderen portugiesischen Besitzungen jenseits des Meers übereinkommen."

Art. XIV.

„Der gegenwärtige Traktat soll geheim gehalten werden. Er soll ratificirt und die Ratification spätestens in einem Zeitraum von zwanzig Tagen, nach dem Tage dieser

Unterzeichnung, zu Madrid ausgewechselt werden.

So geschehen zu Fontainebleau den 27. October 1807.

(Unterzeichnet:)

Duroc. E. Izquierdo.

„Wir haben genehmigt, und genehmigen durch Gegenwärtiges vorstehenden Traktat und alle und jede darin enthaltenen Artikel. Wir erklären ihn angenommen, ratificirt und bestätigt und versprechen, ihn unverbrüchig zu halten."

Zum Beweise dessen haben wir Gegenwärtiges ausgegeben, mit unserer Hand unterzeichnet und mit unserm Kaiserl. In-

siegel gesiegelt, zu Fontainebleau, den 29. October 1807.

(Unterzeichnet:)

Napoleon.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

Champagny.

der Staatssecretair,

Maret.

Geheime Convention, geschlossen zu Fontainebleau, zwischen Sr. Maj. dem König von Spanien und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, durch welchen die zwei hohen contrahirenden Mächte alles regulieren, was auf die Oe-

cupation von Portugall Bezug hat.

„Napoleon, durch die Gnade Gottes und die Constitution Kaiser der Franzosen, König von Italien und Protector des Rheinbundes, die zu Fontainebleau, den 27. October 1807, von dem Divisionsgeneral, Michel Duroc rc. Kraft der ihm von uns verliehenen Vollmacht, einer Seits, und von der Andern von Eugenio Izquierdo de Riba Y Lazaun, Staats- und Kriegsrath Sr. Majestät des Königs von Spanien, gleichmäßig mit Vollmachten seines Souverains versehn, geschlossene regulirte und unterzeichnete Convention gesehen und untersucht habend, welche Convention von folgendem Inhalt ist rc.“

„Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des

Rheinbundes und Sr. Königl. Maj. der König von Spanien, wünschend, ein Arrangement in Bezug auf die Occupation und Eroberung von Portugall zu treffen, nachdem am heutigen Tage unterzeichneten Traktat, haben ernannt, nämlich: Sr. Majestät der Kaiser der Franzosen rc. rc. den Divisionsgeneral Michel Duroc rc., und Sr. Königl. Maj. der König von Spanien Don Eugenio Izquierdo, rc. welche, nachdem sie Ihre Vollmachten ausgewechselt hatten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. I.

„Ein Corps Kaiserl. französischer Truppen aus 25000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie bestehend, soll in Spanien einrücken und directe auf Lissabon marschiren;

zu diesen Truppen soll ein Corps von 8000 Mann spanischer Infanterie und 3000 Mann Cavallerie, mit 30 Kanonen, stoßen."

Art. II.

„Zur selben Zeit soll eine Division spanischer Truppen, 10,000 Mann an Zahl, Besitz von der Provinz Entre Mino y Duero und der Stadt Oporto nehmen; und eine andere Division von 6000 Mann, ebenfalls spanischer Truppen, soll Besitz von Alentejo und dem Königreich Algarvien, nehmen."

Art. III.

„Die französischen Truppen sollen von Spanien approvisionirt und ihr Sold soll von Frankreich bezahlt werden, während ihres Durchmarsches durch Spanien."

Art. IV.

„Von dem Augenblick, da die combinirten Truppen Portugall werden betreten haben, soll die Regierung der Provinzen Beira, Tras los Montes und Estramadoure (die im Zustande des Sequesters bleiben sollen) dem die französischen Truppen kommandirenden General anvertraut, und die Contributionen, welche ihnen auferlegt werden sollen, zum Vortheil Frankreichs gehoben werden. Die Provinzen, welche das Königreich des nördlichen Lusitanien und das Fürstenthum Algarvien bilden sollen, sollen von den, die spanischen Divisionen kommandirenden Generälen, die Besitz davon nehmen, regiert und administrirt werden; und die ihnen auferlegten Contributionen sollen zum Vortheil von Spanien gehoben werden.“

Art. V.

„Das Corps des Centrums soll unter dem Befehle des die französischen Truppen Kommandirenden stehen, welchem die bei der Armee befindlichen Spanier gehorchen sollen. Wie dem auch sei, wenn der König von Spanien, oder der Friedensfürst es für dienlich erachten sollten, sich bei diesen Corps einzufinden, so sollen die französischen Truppen, so wie der General, der sie kommandirt, unter ihrem Befehle stehen. Ein Corps von 40,000 Mann französischer Truppen soll spätestens bis zu dem darauf folgenden 20. November zu Bayonne versammelt seyn, um sich bereit zu halten, in Spanien einzurücken, um nach Portugall zu marschiren, im Fall die Engländer Verstärkungen daher schicken, oder mit einem Angriff drohen sollten. Dieses additionelle Corps soll

dennoch nicht in Spanien einrücken, bis die zwei hohen contrahirenden Partheien ein Arrangement in dieser Hinsicht getroffen haben."

Art. VI.

„Gegenwärtige Convention soll ratificirt und die Ratificationen zur selben Zeit als der Traktat vom heutigen Datum ausgewechselt werden."

Gegeben zu Fontainebleau, den 27. October 1807.

(Unterzeichnet:)

Duroc. E. Izquierdo.

„Wir haben genehmigt, und genehmigen durch Gegenwärtiges obenstehende Con-

vention in allen und jedem ihrer Artikel, erklären sie angenommen, ratificirt und confirmirt, und verpflichten uns, sie unverbrüchlich zu beobachten.

Als Zeuge dessen, haben wir Gegengenwärtiges eigenhändig unterzeichnet, contresignirt und mit unserm Kaiserl. Insiegel besiegelt, zu Fontainebleau, den 27. October 1807."

(Unterzeichnet:)

Napoleon.

der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Champagny.

der Staatssecretair.

Maret.

Der Gegenstand dieses Traktats war, den Kaiser mit wenigen Kosten Meister von Portugall zu machen, ihm einen plausibeln Vorwand, seine Armeen in unsere Halbinsel zu bringen, zu verschaffen, mit der Intention, sie bei der ersten günstigen Gelegenheit zu unterjochen, und ihn unmittelbar in Besitz von Toscana zu setzen. Der Günstling sollte als Antheil Algarvien und Alentego erhalten; aber es existirte zwischen dem Kaiser und dem König Karl eine Correspondenz, deren ganzen Inhalt er nicht kannte, und die ihm Schrecken und Angst machte. Die genauen Verbindungen, die der Günstling damals, vermittelst seines Vertrauten Izquierdo mit dem Großherzog von Berg unterhielt, gab ihm bis zu einem gewißen Puncte die Hoffnung, daß alles seinen Wünschen gemäß würde arrangirt werden, sollte es auch nothwendig gewesen seyn, ei-

nige Millionen aufzuopfern. Aber weder der Günstling, noch sein Vertrauter, kannten die wahren Gesinnungen derjenigen Personen, mit denen sie in Paris unterhandelten. Wirklich auch, sobald der Kaiser sah, daß der Günstling sich compromittirt hatte, und daß der König und die Königin in der öffentlichen Meinung gefallen waren, zeigte er gar keine Neigung, auf die Briefe Sr. Majestät zu antworten, um sie in Zweifel und hinlänglich in Furcht zu erhalten, damit sie die Absicht faßten, Spanien zu verlassen, obgleich er noch nicht alle Maaßregeln genommen hatte, Vortheil aus solch einem Ereigniß zu ziehen.

Der Großherzog schrieb dem Günstling, daß er alle mögliche Mittel anwenden würde, ihn zu unterstützen, daß aber die Unterhandlung sehr zarter Art geworden wäre,

weil sich in ganz Spanien gegen den Prinzen von Asturien eine besondre Zuneigung äußerte, eine Prinzessin, Cousine der Kaiserin, Achtung erheischte, und der Gesandte Beauharnois Theil an dieser Angelegenheit hätte. *)

Um diese Zeit war es, daß der Günstling deutlich anfing einzusehen, wie sehr sein Credit abgenommen hatte, und er sich als verlohren betrachtete, da er sich des Schutzes seines vermeinten Protektors, des Kaisers der Franzosen, beraubt sahe. Er unterließ nichts, sich der Gnade des Großherzogs theilhaftig zu machen. Zu diesem Ende

*) Alles dies ist durch die Correspondenz des Großherzogs von Berg, die dieser aus dem Büreaux des Staatssekretairs, während er Generallieutenant des Königreichs war, genommen hat, bewiesen.

nahm er Zuflucht zu allen möglichen Hoch-achtungsversicherungen und Nachgiebigkeiten; und, um das ihm drohende Ungewitter noch sicherer zu beschwören, brachte er die erhabenen Verwandten dahin, unmittelbar an den Kaiser zu schreiben und seine Einwilligung zur Heyrath von einer der Cousinen des Letztern mit dem Prinzen von Asturien zu erhalten.

Zu gleicher Zeit schien der Kaiser der Franzosen sehr unzufrieden mit dem Betragen des Don Izquierdo, und hielt ihn in einer großen Entfernung, um auf diese Art die direkte Communication zu verhindern und sich selbst undurchdringlich zu machen.

Se. Kayserliche Majestät begaben sich auf den Weg nach Italien, mit jenem Aufsehen, wovon ganz Europa Zeuge gewesen

ist, und das darauf berechnet war, dieser Reise eine solche Miene von Wichtigkeit zu geben, daß man glauben konnte, das Schicksal der Welt hieng davon ab. Aber man kann mit gutem Grunde muthmaßen, daß sie keinen andern Gegenstand hatte, als die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt hinzuziehn, um die andern Staaten irre zu führen, während seine Absichten eigentlich auf eine Invasion von Spanien und Portugall giengen.

Dieser Kunstgriff und diese Verstellung verhinderten dennoch nicht, daß er selbst einen der Artikel des geheimen Traktats von Fontainebleau offenbarte, indem er mit der größten Eilfertigkeit die Königin Regentin und ihren Sohn von dem Toscanischen Thron vertrieb; indem er den Pallast dieser Fürstin sequestrirte, und sich aller öffentlichen Einkünfte eines Hofes bemäch-

tigte, dem die Existenz eines solchen Traktats unbekannt war, und der nichts gethan hatte, wodurch er einen solchen Unfall verdient hätte.

Während der Kaiser Europa wegen seiner Reise nach Mayland und Venedig in Spannung erhielt, fand er es für gut, auf drei Briefe zu antworten, die der König Karl einige Zeit vorher an ihn geschrieben hatte, Se. Kathol. Maj. versichernd, daß er nicht die mindeste Kenntniß von den Thatsachen hätte, die Se. Maj. ihm in Betreff seines Sohnes, des Prinzen von Asturien, communicirt hätten, und daß er sogar keinen einzigen Brief von Sr. Königl. Hoheit erhalten hätte. *)

*) Man vergleiche diese Behauptung mit dem Brief des Kaisers, den der General Savary dem König Ferdinand VII in Vittoria überbrachte.

Se. Majestät gab indeß seine Zustimmung zur vorgeschlagenen Verbindung mit einer Prinzessin von seiner Familie, ohne Zweifel in der Absicht, die erhabenen Verwandten hinzuhalten, während er unter verschiedenem Vorwand alle Truppen, die ihm damals zu Gebote standen, nach Spanien schickte, und er auf eine geschickte Art das Gerücht verbreiten ließ, als sey er der Sache des Prinzen von Asturien günstig; auf diese Weise hoffte er, die gute Meinung der spanischen Nation für sich zu gewinnen.

Der König und die Königin in Schrecken gesetzt, welches dieses Betragen des Kaisers ihnen natürlich verursachen mußte, und der Günstling, der selbst in noch größerer Angst schwebte, setzten dem Einrücken der französischen Truppen in die Halbinsel nichts entgegen; sie gaben im Ge-

gentheil die bestimmtesten Befehle, daß sie auf eine bessere Art, als die spanischen Truppen, empfangen und behandelt würden.

Unter dem Vorwand der Nothwendigkeit, für die Sicherheit eben dieser Truppen zu sorgen, befahl der Kaiser seinen Generalen, sich gutwillig oder mit Gewalt der Festungen Pampeluna, St. Sebastian, Figueras und Barcelona zu bemächtigen. Dem zu Folge wurden sie durch List und Ueberraschung, zum großen Verdruß der Nation, der die Franzosen durch alle Bande der Freundschaft und der Traktaten attaschiert zu seyn sich den Anschein gaben, weggenommen.

Der Kaiser, sich schon Meister von Spanien glaubend, und in der Meinung, die Zeit sey da, seine Pläne zur Ausführung zu bringen, fand es für dienlich, ei-

nen Brief an den alten König zu schreiben, in welchem er sich mit Bitterkeit darüber beklagte, daß Se. Maj. sein Verlangen, eine Kaiserl. Prinzessin für seinen Sohn, den Prinzen von Asturien, zu erhalten, nicht erneuert hätte. Der König fand dienlich zu antworten, daß ihm sein erster Vorschlag noch am Herzen liege, und daß er wünsche, die Vermählung möge sogleich vor sich gehen. Einige wichtige Schritte waren noch nothwendig, um den Plan zur Reife zu bringen; und der Kaiser, diese dem Papiere nicht anvertrauen wollend, glaubte kein besseres Werkzeug finden zu können, als Don Eugenio Izquierdo, den er in Paris in einem Zustande von Niedergeschlagenheit und Furcht zurück gehalten hatte, ein Zustand, der geschickter Weise berechnet war, damit er sicher den ihm gewordenen Auftrag, dieselben ängstlichen Empfindungen

den erhabenen Aeltern und dem Günstling einzuflößen, ausrichten möchte.

In dieser Lage der Dinge befahl der Kaiser dem Don Izquierdo, sich nach Spanien zu begeben, welches dieser auf eine eben so schnelle als geheimnißvolle Weise ausführte. Nach seinem eigenen Bekenntniß brachte er gar keine schriftlichen Vorschläge mit; er durfte selbst keine dieser Art mit zurückbringen, und er hatte Befehl, nur drei Tage zu bleiben.

Bei seiner Ankunft zu Aranjuez ward er von dem Günstling zu den erhabenen Aeltern geführt, und ihre Conferenzen wurden so geheimnißvoll betrieben, daß es, für wem es auch sey, unmöglich war, den Gegenstand seiner Sendung in Erfahrung zu bringen. Aber bald nach seiner Abreise

vom Hofe fiengen Ihre Majestäten an, einige Absichten zu verrathen, die Hauptstadt und die Halbinsel zu verlassen und nach Mexico zu emigriren.

Das Beispiel des von der Königl. Portugiesischen Familie gefaßten Entschlusses, war noch in frischem Andenken, und schien ganz die Ansichten des Kaisers bewirkt zu haben; und man hatte alle Ursache zu glauben, daß Se. Kaiserl. Majestät sich dieselben Resultate davon versprachen.

Aber er mußte die spanische Nation nur wenig kennen, wenn er sich mit einer solchen Hoffnung schmeichelte. Kaum erhielt man die erste Wahrscheinlichkeit von der Absicht der Königl. Familie, ihre Residenz zu verlassen, (eine Absicht, die durch die großen Anstalten, welche getroffen wurden,

deutlich an dem Tage lag) so zeigten sich auch die Spuren der Unzufriedenheit und Furcht in den Gesichtern der Einwohner der Hauptstadt ohne Unterschied von Stand und Rang, auf das lebhafteste. Dies allein war hinreichend, Ihro Majestäten zu bewegen, diesem Gerüchte zu widersprechen, und das Volk zu versichern, daß sie es nicht verlassen wollten.

Das allgemeine Mißtrauen war indeß so groß, und das Gefühl des Unglücks, welches ein solcher Schritt zur Folge haben könnte, so heftig, da ohnehin die Symptome dieses Entschlusses so evident und vervielfältigt wurden, daß jeder auf seiner Hut und von der Nothwendigkeit durchdrungen war, einer Maaßregel, die so schreckliches Unheil stiften konnte, zuvorzukommen. Die Gefahr nahm zu, und mit ihr die Furcht

des Publicums. Die Folge davon war, daß die Maaßregeln, welche am 17ten und 19ten März zu Aranjuez statt hatten, unerwartet ausbrachen, da das Volk durch eine Art Instinkt der Selbsterhaltung dazu gebracht ward. Das Resultat war, die Gefangennehmung des Günstlings, der, ohne Titel eines Königs, ausschließlich, so zu sagen, Jahre lang die ganze Königl. Gewalt ausgeübt hatte.

Kaum hatte sich diese gewaltsame Scene ereignet, als die erhabenen Aeltern, sich des Schutzes dieses Günstlings beraubt sahen, den unerwarteten aber freiwilligen Entschluß ergriffen, den sie schon seit einiger Zeit gehegt hatten, nämlich den Thron zu abdiciren; und sie abdicirten ihn auch in der That zu Gunsten ihres Sohnes und Erben, des Prinzen von Asturien.

Der Kaiser, dem dies unerwartete Ereigniß unbekannt wár, und der vielleicht voraussetzte, die Spanier würden nie einer solchen Machtäußerung fähig seyn, hatte dem Prinzen Mürat den Befehl gegeben, mit seiner Armee auf Madrid loszugehen, in der Idee, die Königl. Familie wäre schon an der Küste und auf dem Punkt, sich einzuschiffen; und weit entfernt, irgend ein Hinderniß von Seiten des Volks zu befürchten zu haben, würde ihn ein jeder mit offenen Armen als einen Befreier und Schutzengel empfangen. Er glaubte, die Nation wäre im höchsten Grad mit ihrer Regierung unzufrieden, und er begriff nicht, daß sie es nur über einige Mißbräuche war, die sich in die Verwaltung eingeschlichen hatten.

Von dem Augenblicke an, als der

Großherzog von Berg die Ereignisse von Aranjuez erfahren hatte, nahm er mit seiner ganzen Armee die Richtung nach der Hauptstadt des Königreichs; sich ohne Zweifel vornehmend, die sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, und die Maßregeln zu ergreifen, die ihn am dienlichsten scheinen würden, den Plan, sich in den Besitz von Spanien zu setzen, durch welche Mittel es auch sey, zu realisiren.

In derselben Zeit veranlaßte das geheimnißvolle Dunkel der Projecte des Kaisers, die Nähe seiner Truppen und die Unwissenheit, in der sich Ferdinand VII. über die wahre Ursache seiner Reise sich befand, den König, die Maaßregeln zu ergreifen, die ihn am dienlichsten schienen, das Wohlwollen des Kaisers zu gewinnen. Nicht zufrieden damit, ihn seine Gelangung

zum Throne in Ausdrücken der Freundschaft und Anhänglichkeit kund gethan zu haben, ernannte der König auch eine Deputation von drei Grands von Spanien, um sich nach Bayonne zu begeben, und in seinem Namen Se. Kaiserl. Majestät zu bekomplimentiren. Er ernannte auch einen andern Grand von Spanien, um dieselbe Kundmachung an den Großherzog von Berg gelangen zu lassen, der bereits in der Nachbarschaft von Madrid angekommen war. Einen der Kunstgriffe, zu dem die französischen Agenten unmittelbar Zuflucht nahmen, war, den König zu versichern und überall das Gerücht zu verbreiten, daß man erwarten müßte, jeden Augenblick Se. Kaiserl. Majestät ankommen zu sehn. In dieser Idee wurden sogleich Befehle gegeben, in dem Pallast Zimmer in den Stand zu setzen, die der Würde eines solchen Gastes

angemessen wären; und der König schrieb von neuem an den Kaiser, um ihm anzuzeigen, wie angenehm es ihm seyn würde, persönlich mit Sr. Majestät verbunden zu seyn, und ihn mündlich von dem lebhaften Wunsch, den er hegte, die zwischen den beiden Souverains bestehende Allianz immer mehr und mehr zu befestigen, zu versichern.

In dieser Zwischenzeit war der Großherzog von Berg an der Spitze seiner Armee in Madrid eingerückt. Er kannte nicht sobald den Zustand der Dinge, als er anfieng, Uneinigkeit zu verbreiten, er sprach auf eine zweideutige Weise von der Abdication der Krone, die von dem Vater, zu Gunsten des Sohnes, mitten unter den Unruhen von Aranjuez erfolgt war; und er gab zu verstehen, daß bis zu dem Augenblick, wo der Kaiser Ferdinand VII. erkannt

hätte, es unmöglich wäre, daß er irgend etwas thäte, welches die Tendenz hätte, voraussetzen zu lassen, daß er ihn selbst erkenne, un daß er sich in der Nothwendigkeit sähe, nur mit dem alten König zu unterhandeln.

Dieser Vorwand verfehlte nicht die Wirkung hervorzubringen, die der Großherzog beabsichtigte. Von dem Augenblicke an, da Ihre Majestäten diesen Umstand erfuhren, eilten sie ihn zu benutzen, um den Günstling zu retten, der noch in Verhaft war, und für welchen der Großherzog, bloß in der Absicht, Ihre Majestäten zu schmeicheln, Ferdinand VII zu kränken und von neuem Zwietracht zwischen dem Sohne und seinen Aeltern zu stiften, einiges Interesse bewies.

In diesem Zustande der Dinge hielt

der König seinen öffentlichen Einzug in Madrid, ohne allen andern Pomp, als den unermeßlichen Zulauf der Einwohner der Hauptstadt und der umliegenden Gegend, den Ausdruck der Liebe und Loyalität, und jene Beifallsbezeugungen, jenen Freudenruf, welche die Freude und der Enthusiasmus seiner Unterthanen überall erregte — eine eben so große, als rührende Scene, in welcher der junge König wie ein Vater mitten unter seinen Kindern erschien, in seiner Hauptstadt einziehend, wie ein Erlöser und Schutzengel der Monarchie.

Der Großherzog von Berg war Zeuge dieses Auftritts; aber weit entfernt, seinen Plan aufzugeben, beschloß er, mit dem größten Eifer darin zu verharren. Der Versuch, den er bei Ihren Majestäten gemacht hatte, brachte den erwünschten Erfolg her-

vor; aber so lange der vielgeliebte König, der eben den Thron unter so günstigen Vorbedeutungen bestiegen hatte, gegenwärtig blieb, war es unmöglich, das projectirte Resultat zu erlangen. Es war daher nothwendig, die möglichsten Mittel anzuwenden, um Ferdinand VII dahin zu bringen, Madrid zu verlassen.

Um diese Absicht zu erreichen, verbreitete der Großherzog jeden Augenblick das Gerücht von der Ankunft eines neuen Couriers, der die Nachricht von der Abreise des Kaisers brächte, indem er hinzufügte, daß man bald erwarten müßte, ihn in dieser Hauptstadt ankommen zu sehn. Er versuchte anfänglich, den Infanten Don Carlos zu bewegen, sich auf den Weg zu machen, um Se. Kaiserl. Majestät zu empfangen, indem er ihn versicherte, daß er ihn nach zwei

Tagereisen unfehlbar antreffen würde. Se. Majestät genehmigten in den reinsten und lobenswerthesten Absichten diesen Vorschlag. Der Großherzog war nicht sobald dahin gekommen, die Abreise des Infanten zu bewirken, als er den lebhaftesten Wunsch zu erkennen gab, auch den König dasselbe thun zu sehn, kein Argument vernachlässigend, Se. Majestät zu diesem Schritt zu überreden, indem er ihn versicherte, es würde die glücklichsten Folgen für den König und das ganze Königreich haben.

In derselben Zeit, als der Großherzog von Berg, der Gesandte und alle französische Agenten diesen Weg befolgten, waren sie von der andern Seite fortdauernd damit beschäftigt, von Seiten Ihrer Majestäten eine Protestation gegen die Abdication der Krone zu provociren, obgleich sie diese aus

eigenem Willen und mit gewöhnlicher Feier-lichkeit, zu Gunsten ihres Sohnes und rechtmäßigen Erben vollbracht hatten.

Se. Majestät, unaufhörlich bewogen, dem Kaiser entgegen zu reisen, schwankte von der einen Seite zwischen der Nothwendigkeit, seinem Alliirten diesen Beweis der Ergebenheit zu leisten, und von der andern Seite zwischen dem Widerwillen den Sie empfanden, ihr geliebtes Volk in so kritischen Umständen zu verlassen.

In dieser schwierigen Lage kann ich in meiner Eigenschaft als Minister des Königs versichern, daß meine Meinung beständig dahin gieng, Sr. Majestät müsten ihre Hauptstadt nicht verlassen, wenigstens bis sie sichere Nachrichten erhielten, daß der Kaiser schon in Spanien angelangt sei und sich

Madrid nahete: und selbst in diesem Falle, musten sie sich nur so weit entfernen, daß sie nicht in der Nothwendigkeit wären, Eine Nacht aus Madrid zu bleiben.

Sr. Majestät verharrten einige Tage in dem Entschluß, Madrid nicht eher zu verlassen, als bis sie sichere Nachricht von der Annäherung des Kaisers erhalten hätten; und sie würden wahrscheinlich bei diesem Entschluß geblieben seyn, wenn die Ankunft des Generals Savary nicht dem wiederholten Ansuchen des Grosherzogs und des Gesandten Beauharnois mehr Gewicht gegeben hätte.

Der General Savary war als Gesandter des Kaisers angekündigt, und in dieser Eigenschaft bat er um eine Audienz, die ihm auch auf der Stelle bewilligt ward. Er

zeigte an, daß er vom Kaiser gesandt wäre, um Sr. Maj. zu complimentiren, und um zu erfahren, ob Ihre Gesinnungen im Betreff Frankreichs denen des Königs, seines Vaters, gleich wären; und daß in diesem Falle der Kaiser gar nicht auf das, was sich ereignet hätte, achten, und unmittelbar Sr. Maj. als König von Spanien und Indien anerkennen würde.

Der General Savary erhielt die befriedigenste Antwort, und die Unterredung ward in so schmeichelhaften Ausdrücken fortgesetzt, daß sie nichts zu wünschen übrig zu lassen scheinen muste. Die Audienz endigte mit einer Versicherung seiner Seits, daß der Kaiser Paris verlassen hätte, in der Nähe von Bayonne sei, und nach Madrid kommen würde.

Kaum hatte dieser Emissair das Audienzzimmer verlassen, als er die dringendsten Bitten anwendete, um Sr. Majestät zu bewegen, dem Kayser entgegen zu kommen, indem er ihn versicherte, daß diese Aufmerksamkeit Sr. Kaiserl. Maj. angenehm und schmeichelhaft seyn würde, und bekräftigte ihm so oft und so fest, daß man jeden Augenblick die Ankunft des Kaisers gewärtigt seyn müste, daß es unmöglich war, die Wahrheit dieser Angabe in Zweifel zu ziehen. Es war in der That auch schwer, vorauszusetzen, daß ein General, daß der Abgesandte eines Kaisers, nur in der Absicht, irre zu führen, gekommen sei.

Endlich gab der König so vielen Ansuchungen, einer so schmeichelnden Hoffnung, so festen Versicherungen, nach; und seine Liebe zu seinen Unterthanen, so wie der

Wunsch, ihre Glückseeligkeit zu befördern, indem diese schreckliche Crisis beendigt wurde, triumphirte in seinem großmüthigen Herzen über alle Gefühle des Widerwillens und der Furcht.

Der zur Abreise Sr. Majestät bestimmte Tag brach an, der General Savary, den angelegentlichsten Eifer für Se. Maj. affectirend, bat sich die Ehre aus, ihn auf dieser Reise zu begleiten, die, wie er sagte, nach der eben erhaltenen Nachricht von der Annäherung des Kaysers, sich höchstens bis Burgos erstrecken könnte.

Während seiner Abwesenheit, da man glaubte, daß sie nur einige Tage dauern würde, hatte der König eine suprime Regierungs-Junta, bestehend aus Staatssecretairen und präsidirt von seinem Oncle, dem Infanten

Don Antonio, in Madrid gelassen, damit die nothwendigsten Geschäfte seiner Regierung expedirt werden konnten.

Der General Savary folgte dem König in einem besondern Wagen nach Burgos; aber da der Kaiser noch nicht angekommen war, setzte er die dringensten Ansuchungen ins Werk, um Se. Maj. zu bewegen, ihren Weg wenigstens bis Vittoria fortzusetzen. Verschiedene Discussionen erhoben sich über dem zu fassenden Entschluß; aber schlaue Beredtsamkeit war mit der Ehre, der Unschuld und Rechtlichkeit im Kampfe, und in einem so ungleichen Streit vermengten dieselben wohlwollenden Gesinnungen, die Se. Maj. aus ihrer Hauptstadt gezogen hatten, ihren Weg nach Vittoria fortzusetzen. Der General Savary, überzeugt, daß Se. Maj. beschlossen hätten,

nicht weiter vorwärts zu gehen, gieng für seine Person nach Bayonne, wahrscheinlich mit dem Vorsatz, dem Kaiser von dem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben, und von ihm einen Brief zu erhalten, der den König bestimmen könnte, sich von seinem Volke zu trennen.

Zu Vittoria erhielten Se. Maj. Nachricht, daß der Kaiser zu Bordeaux angekommen wäre, und auf dem Wege nach Bayonne sei. Dem zufolge nahm der Infant Don Karlos, der zu Tolosa geblieben war, den Weg nach Bayonne, auf eine Einladung des Kaisers, der indeß erst einige Tage später daselbst ankam.

Zu Vittoria ereignete sich nichts besonders, ausgenommen, daß die Regierungs-Junta zu Madrid Nachricht gab, daß der

Großherzog von Berg gebieterisch verlangt hätte, man solle den Günstling frei lassen und seinen Händen übergeben; Se. Maj. fanden es nicht für dienlich, dies Verlangen zu bewilligen, und indem dieser Entschluß der Junta angezeigt ward, gaben Sie ihr zugleich den Befehl, sich mit dem Großherzog über das Schicksal des Verhafteten in gar keine Explication einzulassen. *)

Der General Savary war beschäftigt mit dem Kaiser zu verabreden, auf welche

*) Es ist allgemein bekannt, daß der Verhaftete endlich den Franzosen übergeben, und unter Escorte nach Bayonne geführt ward. Diese Maaßregel fand nur Statt, weil die Junta gebieterischen Umständen und der peremtorischen Drohungen des Großherzogs nachgeben mußte, so wie dies aus dem Anhang dieser Darstellung erhellen wird.

Art man den letzten Streich beibringen wolle; und während die Franzosen in der Nachbarschaft von Vittoria drohende Bewegungen machten, erschien er plötzlich mit folgendem Brief von dem Kaiser an Se. Majestät.

Mein Bruder!

„Ich habe den Brief Ew. Königl. Hoheit erhalten. Durch die Ihnen von dem König, Ihrem Vater, mitgetheilten Papiere müssen Sie die Beweise Ihres Interesses erhalten haben, das ich stets für Sie hegte. Sie werden mir erlauben, in den gegenwärtigen Umständen mit Freimüthigkeit und Loyalität zu Ihnen zu sprechen. Bei meiner Ankunft in Madrid hofte ich meinen erhabenen Freund zu einigen, in seinen Staaten nothwendigen Reformen zu bewegen

und der öffentlichen Meinung einige Genugthuung zu leisten. Der Abschied des Friedensfürsten schien mir nothwendig zu seinem Glücke und zum Glücke seiner Unterthanen. Die Angelegenheiten des Nordens haben meine Reise verschoben. Die Ereignisse von Aranjuez haben Statt gehabt. Ich bin nicht Richter in dem was vorgegangen ist und über das Betragen des Friedensfürsten, aber was ich ganz gut weiß, ist das Gefährliche für die Könige, die Völker zu gewöhnen, Blut zu vergießen und sich selbst Recht zu verschaffen. Ich bitte Gott, Ew. Königl. Hoheit möge nicht einst selbst diese Erfahrung machen. Es gehört nicht zu dem Interesse Spaniens, einem Prinzen Böses zuzufügen, der eine Prinzessin von Königl. Geblüt geheirathet und so lange das Königreich verwaltet hat. Er hat keine Freunde mehr; Ew. Königl. Hoheit werden auch

keine haben, wenn Sie ja unglücklich würden. Die Völker rächen sich gern für die Huldigungen, die sie uns erzeugen. Wie könnte man überdies den Friedensfürsten den Prozeß machen, ohne ihn der Königin und dem König, Ihrem Vater, zu machen? Dieser Prozeß würde dem Haße und den factionairen Leidenschaften Nahrung geben; das Resultat desselben wird unglückbringend für Ihre Krone seyn. Ew. Königl. Hoheit haben keine Ansprüche an diese Krone, als die Ihnen von Ihrer Mutter übertragen sind. Sie haben nicht das Recht, den Friedensfürsten zu richten. Seine Verbrechen, wenn man ihn welche vorzuwerfen hat, verliehren sich in die Rechte des Thrones. Ich habe oft den Wunsch geäußert, der Friedensfürst möchte von den Geschäften entfernt werden; die Freundschaft des Königs Karls bewog mich oft, zu schweigen und

die Augen von den Schwächen seiner Zuneigung abzuwenden. Erbarmungswerthe Menschen, die wir sind! Schwachheit und Irrthum, dies ist unser Wahlspruch. Aber dies alles läßt sich vereinbaren; mag der Friedensfürst aus Spanien verbannt und ihm eine Zuflucht in Frankreich bewilligt werden. Was die Abdication Karls VI. betrift, so hat diese in einem Moment Statt gehabt, wo meine Armeen Spanien bedeckten; und in den Augen Europas, der Nachwelt würde ich nur darum so viele Truppen nach Spanien geschickt zu haben scheinen, um meinen Alliirten und meinen Freund vom Throne zu stürzen. Als benachbarter Souverain ist es mir erlaubt zu kennen, bevor ich erkenne. Ich sage es Ew. Königl. Hoheit, den Spaniern, der ganzen Welt: wenn die Abdication des Königs Karl aus eigener Bewegung geschah, wenn er nicht

durch die Insurrection und den Aufruhr von Aranjuez dazu gezwungen worden ist, so mache ich gar keine Schwierigkeit, sie zuzulassen und Ew. Königl. Hoheit als König von Spanien anzuerkennen. Ich wünsche also über diesen Gegenstand nähere Auskunft. Die Behutsamkeit mit der ich seit einem Monat in Ihrer Angelegenheit zu Werke gehe, muß Ihnen Bürge für den Schutz seyn, den Sie stets an mir finden werden, wenn auch die Reihe an Sie kommen sollte, daß Factionen, von welcher Art sie auch seyn mögen, Sie auf Ihrem Throne beunruhigten. Als der König Karl mir Nachricht von den Ereignissen des verflossenen Octobermonats gab, ward ich sehr schmerzlich davon afficirt, und ich glaube durch die von mir geschehenen Insinuationen zu dem glücklichen Ausgang der Angelegenheit des Escurials beigetragen zu haben.

Ich selbst König, werden Sie wissen, wie sehr mir die Rechte des Thrones heilig sind. Jeder Schritt bei einem fremden Souverain von Seiten eines Thronerben, ist verbrecherisch. Ich betrachte die Heyrath einer französischen Prinzessin mit Ew. Königl. Hoheit als eine dem Interesse meines Volkes angemessene Sache, und besonders als einen Umstand, der mich mit einem Hause vereinigen würde, mit welchem ich nichts als Ursache zufrieden zu seyn, habe, seitdem ich auf dem Throne bin. *) Ew. Königl. Hoheit müsten Mißtrauen in die Ausartungen und Bewegungen des Volks setzen. Man wird hin und

*) Diese Phrase ist in dem Moniteur vom 13. Mai, wo dieser Brief an den Prinzen von Asturien zum erstenmal officiellerweise erschien, unterdrückt worden.

wieder einen Mord gegen meine isolirten Soldaten ausüben können, aber der Ruin Spaniens würde das Resultat davon seyn. Ich habe schon mit Verdruß gesehen, daß man zu Madrid Briefe des General-Capitains verbreitet, und alles gethan hat, was die Köpfe in Bewegung setzen könnte. Ew. Königl. Hoheit kennen nun meine ganzen Gedanken. Sie sehen, ich schwanke zwischen verschiedenen Ideen, welche bedürfen bestimmt zu werden. Sie können sicher seyn, daß ich mich in allen Fällen gegen Sie wie gegen den König, Ihren Vater, betragen werde. Sie können an meinen Wunsch glauben, alles zu vereinbaren und Gelegenheit zu finden, Ihnen Beweise meiner Affection und meiner vollkommenen Achtung zu geben. Hiermit ꝛc. Bayonne den 16. April 1807.

(Unterzeichnet:)

Napoleon.

Zu dem Inhalt dieses Briefes, der weder schmeichelhaft noch anständig war, fügte der General Savary häufige und lebhafte Versicherungen des Interesses hinzu, welches der Kaiser an dem Glück Sr. Maj. so wie an dem Glück von Spanien nähme; er gieng so weit, hinzu zu setzen: „ich will den Kopf verliehren, wenn eine Viertelstunde nach der Ankunft Ew. Maj. zu Bayonne der Kaiser Sie nicht als König von Spanien und Indien anerkannt hat. Um consequent zu seyn, wird er Ihnen anfänglich vielleicht nur den Titel Hoheit geben, aber in fünf Minuten wird er Ihnen den Titel Majestät bewilligen; in drei Tagen wird alles arrangirt seyn, und Ew. Maj. werden sogleich nach Madrid zurückkehren können.“

Indeß waren Se. Majestät über den zu fassenden Entschluß noch unschlüssig;

aber ungeduldig, sein Versprechen zu erfüllen, und vor allem seine Unterthanen von der Angst, in welcher sie sich befanden, zu befreien, bannten sie jede Furcht vor Gefahr aus ihrem Herzen; sie verschlossen meinem Rath, und dem Rath anderer Personen aus ihrem Gefolge, so wie den inständigen Bitten der treuen Stadt Vittoria, ihr Ohr, und entschlossen sich, nach Bayonne zu gehen; unfähig zu argwöhnen, daß ein Souverain, sein Alliirter, ihn als Gast einladen könnte, um ihn zu seinem Gefangenen zu machen, und eine Dynastie zu vernichten, die, weit entfernt, ihn zu beleidigen, ihm die auffallendsten Beweise ihrer Freundschaft gegeben hatte.

Kaum hatte Ihre Majestät den Fuß auf das französische Gebiet gesetzt, als sie bemerkten, daß Niemand kam, sie zu em-

pfangen, ausgenommin bei ihrer Ankunft zu St. Jean de Luz, wo sich der Maire, begleitet von der Municipalität, präsentirte. Der Wagen hielt an und der Maire sprach zu Sr. Majestät in den ausdruckvollen Worten von der Freude, die er empfand, der Erste zu seyn, einen König, Freund und Alliirten Frankreichs, zu empfangen.

Kurz nachher traf der König die Deputation der Grands von Spanien, die dem Kaiser entgegen geschickt worden waren, und was sie sagten, war weit entfernt, beruhigend zu seyn. Indeß waren Ihre Majestät zu nahe bei Bayonne, um daran zu denken wieder rückwärts zu gehen; dem zufolge setzten sie ihren Weg fort.

Hierauf kam der Prinz von Neufchatel und der Marschal des Palastes, Duroc,

mit einem Detachement der Ehrengarde, welche die Einwohner von Bayonne organisirt hatten, um den Kaiser zu begleiten; sie luden Se. Maj. ein, nach Bayonne zu kommen, wo man ein Haus zu seiner Residenz in Bereitschaft gesetzt habe. Dies Haus schien Jedermann, und war auch in der That dem Range der erhabenen Person, für die es bestimmt war, gar nicht angemessen. Diese bemerkenswerthe Vernachläßigung, die von so verdrießlicher Vorbedeutung war, stach gar sonderbar gegen die Pracht ab, die der König befohlen hatte, bei den Vorbereitungen zum Empfange seines Alliirten in Madrid anzuwenden. Se. Majestät waren beschäftigt, darüber nachzudenken, was wohl ein seiner Erwartung so entgegengesetzter Empfang zu bedeuten haben möchte, als man ihm anzeigte, der Kaiser käme, um ihm einen Besuch abzustatten. Se. Kaiserl. Maj.

kamen, begleitet von mehreren Ihrer Generäle. Der König gieng an die Hausthüre, um ihn zu empfangen, und die beiden Monarchen umarmten sich gegenseitig mit allen möglichen Beweisen von Freundschaft und Affection. Der Kaiser blieb nur einen Augenblick bei Sr. Maj. und im Weggehen umarmten sich beide von neuem.

Bald nachher kam der Marschal Duroc, um den König einzuladen, mit Sr. Kaiserl. Maj. zu speisen, deren Wagen Sr. Maj. geschickt wurden, um sie nach dem Schlosse Marac zu führen. Der König begab sich dahin. Der Kaiser kam bis an den Kutschenschlag, um ihn zu empfangen, umarmte ihn von neuem, und führte ihn in das für ihn bereitete Zimmer. Der König war nicht sobald nach seiner Wohnung zurückgekommen, als der General Sa-

vary vor ihm erschien, um ihn zu unterrichten, daß der Kaiser unwiderruflich beschlossen habe, daß die Dynastie der Bourbons nicht länger in Spanien regieren sollte, daß die seinige an ihre Stelle kommen solle, und daß dem zufolge Se. Maj. requirirt würden, sowohl für sich, als im Namen ihrer eigenen Familie, auf die Krone von Spanien und Indien, zu Gunsten der Dynastie Bonaparte, zu renonciren.

Es würde schwer seyn, das Erstaunen zu schildern, welches Sr. Maj. befiel, und die Bestürzung, welche alle diejenigen empfanden, die gegenwärtig waren, nachdem sie diesen Vorschlag gehört hatten. Se. Majestät hatten sich noch nicht von den Strapazen einer unangenehmen Reise erholt, als derselbe Mann, der Ihnen so viele Versicherungen gegeben hatte, um Ihnen für

Ihre Sicherheit verantwortlich zu seyn, der Sie aus Ihrer Hauptstadt und Ihrem Königreich gelockt hatte, unter dem Vorwande Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit für die beiden Staaten zu arrangieren, und von Sr. Kaiserl. Maj. zu erlangen, daß Sie sie anerkannten — daß derselbe Mann, sage ich, die Kühnheit hatte, der Ueberbringer eines solchen Vorschlags zu seyn!

Am andern Tag ließ mich der Kaiser nach seinem Pallaste rufen, wo ich Herrn Champagny, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, fand, der mich erwartete, um sich in Discussionen über die vom General Savary mündlich gemachten Vorschläge einzulassen. Im Hereintreten beklagte ich mich über die Art, mit der man in einer so wichtigen Angelegenheit zu Werke gieng; ich stellte vor, daß der König, mein Herr, nach

Bayonne gekommen wäre, auf die ihm durch den General Savary im Namen des Kaisers, und in Gegenwart der Herzoge de l'Infentato und de San Carlos, des Don Juan Escoiquitz und meinen selbst gegebenen Zusicherungen rechnend, daß Se. Kaiserl. Maj. ihm bei der ersten Zusammenkunft, die sie im Schlosse Marac haben würden, anerkennen würde. Ich fügte hinzu, daß in dem Augenblick, wo Se. Maj. erwarteten, diese ihm versprochene Anerkennung sich realisiren zu sehn, sie äußerst erstaunt gewesen wären, die oben erwähnten Vorschläge zu vernehmen; und daß Se. Maj. mich authorisirt hätten, gegen die, wider seine Person verübte Gewaltthätigkeit, indem man sich seiner Rückkehr nach Spanien widersetzte, zu protestiren. Ich erkläre endlich als kategorische und endliche Antwort auf die Requisition des Kaisers, daß der

König auf seine Krone zu Gunsten einer neuen Dynastie weder renonciren wollte noch könnte, ohne das zu verletzen, was er seinen Unterthanen und seinem eigenen Character schuldig sei; daß er zum Nachtheile der Individuen seiner Familie, die vermöge der Grundgesetze des Königreichs, ein Recht auf die Erbfolge hätten, nichts thun könnte; und daß er noch viel weniger zu der Einsetzung einer neuen Dynastie seine Zustimmung geben könnte, welche nur von der spanischen Nation einen Ruf zum Throne, Kraft des Urrechts, welches die Nation hätte, im Fall, daß die regierende Dynastie zum Erlöschen käme, zu erwählen, erhalten könnte.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestand auf die Nothwendigkeit der in Vorschlag gebrachten Renonciation, und

wollte behaupten, daß die vom König Karl VI. am 19. März unterzeichnete Abdication nicht freiwillig gewesen sey.

Ich drückte mein Erstaunen aus, daß man gegen den König so zudringlich seyn könnte, damit er auf seine Krone renoncire, in dem Augenblick, wo man versicherte, die Renonciation seines Vaters sei keine freie Handlung gewesen. Ich wünschte demnach, daß man wohl verstünde, daß ich mich in eine solche Discussion nicht einließe, da ich dem Kaiser das Recht nicht zuerkennen könnte, sich in Gegenstände zu interponiren, die blos häuslich wären, und blos die spanische Regierung angiengen; ich führte in dieser Hinsicht das Beispiel des Pariser Cabinets an, als es die Ansuchungen Sr. Maj. Karl VI. zu Gunsten des unglücklichen Ludwig des XVI., als unzuläßig verwarf. Um

nichts desto weniger der Wahrheit und der Unschuld ein Zeugniß zu geben, daß sie allein nur zu erheischen das Recht hatten, fügte ich hinzu, daß drei Wochen vor den Unruhen von Aranjuez Karl VI., in meiner Gegenwart und vor allen andern Staatsministern folgende Worte zur Königin gesagt habe: „Marie Luise: wir wollen uns in eine der Provinzen zurückziehen, wo wir den Rest unserer Tage in Ruhe zubringen wollen, und Ferdinand, der jung ist, wird die Last der Regierung auf sich nehmen.

Ich stellte ihm vor, daß am 17. 18. 19. Sr. Majestät gar keine Gewalt angethan worden sei, um ihm die Abdication der Krone abzudringen, weder von Seiten des Volks, welchesnur aus Furcht, zusammengelaufen sey, da es glaubte, daß Se. Majestät nach Sevilla und von dort nach Amerika abreisen würden, noch von

Seiten ihres Sohnes, des Prinzen von Asturien, noch von irgend einigen andern Personen; von welchen Thatsachen die Minister des diplomatischen Corps, so wie alle dem Hofe attaschirten Personen, vollkommen überzeugt, da sie alle gekommen wären, den neuen König zu complimentiren und zu gratuliren, mit Ausnahme des Ambassadeur von Frankreich, welcher vorgab, daß er die nothwendigen Instructionen noch nicht erhalten hätte, und so dem Beispiel seiner Collegen, die eben so wenig von ihren respectiven Höfen mit Instructionen versehn waren, zu folgen verschmähte.

Ich schloß, indem ich ihm bewieß, daß die Renonciation des alten Königs nichts als die Folge der Vorliebe Sr. Majestät für die Ruhe des Privatlebens und der

Ueberzeugung wäre, daß ihre durch das Alter und fortdauernde Unpäßlichkeiten geschwächte körperliche Constitution Ihnen nicht erlaubte, die schwere Bürde der Regierung zu ertragen.

Da nun dieser kleinliche Einwurf gehoben war, stellte Herr Champagny vor, daß der Kaiser, in Fall eines neuen Krieges mit den nordischen Mächten, nie vor Spanien sicher sei, so lange die spanische Nation von einer Dynastie regiert würde, die immer das Leidwesen hegen würde, ihren ältesten Zweig, die französische Monarchie, die sie ehemals im Besitz gehabt hätte, entrissen zu sehn.

Ich antwortete, daß diese Vorurtheile und diese Erinnerungen in einer regulairen Ordnung der Dinge, wie über die Interessen der Staaten das Uebergewicht erhielten;

und daß das Betragen Karls VI., seit dem Basler Traktat, einen noch in frischem Andenken seyenden Beweis darböte, daß die Monarchen wenig Rücksicht auf Familieninteressen nähmen, wenn sie den Interessen ihrer Länder entgegen wären; daß die zwischen Spanien und Frankreich bestehende Freundschaft auf örtliche und politische Betrachtungen gegründet wäre; daß die topographische Lage der beiden Reiche in sich selbst hinreichend wäre, um darzuthun, wie wichtig es für Spanien wäre, mit Frankreich in gutem Vernehmen zu bleiben, der einzige Staat auf dem europäischen Continent, mit dem es unmittelbare und ausgebreitete Beziehungen hätte, und daß folglich alle politischen Gründe Spanien veranlassen müßten, mit Frankreich einen ewigen Frieden zu unterhalten. Zu dem, fügte ich hinzu, welche Ursache zum Argwohn könnte der

Kaiser gegen eine Nation haben, die, zu den Betrachtungen ihres Interesses, die unbiegsame und religiöse Integrität, mit der sie, nach dem Geständniß der französischen Schriftsteller, selbst zu verschiedenen Epochen ihr veteratives System präservirt hätte?

Ich fuhr fort, es gäbe nicht minder wichtige Ursachen, daß auch Frankreich die Fortsetzung der Harmonie, die seit dem Frieden von Basel mit so vielem Vortheil für dies Reich, als für Spanien herrschte, nicht in Gefahr brächte; daß die spanische Nation, deren Großmuth und Liebe zu ihren Monarchen zum Sprüchwort geworden wären, sich, vermöge eines Grundsatzes der Treue der Capricen, des Despotismus unterworfen hätte, als dieser mit dem Schleier der Majestät bedeckt war, daß, wenn sie je dahin käme, nach demselben Grundsatze, ihre so

bekannte Tapferkeit in Anwendung zu bringen, wenn sie ihre Unabhängigkeit und die Sicherheit ihres sehr geliebten Souverains angegriffen sähe; daß, wenn unglücklicher Weise Frankreich eine so abscheuliche Beleidigung sich unterfangen dürfte, — diese Macht einen Alliirten verliehren würde, deren Armeen, Flotten und Schätze größtentheils zu ihren Triumpfen mit beigetragen hätten; — daß England, welches umsonst versucht hätte, die Rechtlichkeit des spanischen Cabinets zu erschüttern, um es von Frankreich zu trennen, einen solchen Umstand benutzen würde, um die Kraft seines Feindes zu vermindern und seine eigene zu vermehren, durch friedliche Verhältnisse mit einer Macht, die es mit Geld und seiner Landarmee und Flotte in der ruhmwürdigen Unternehmung, ihre Unabhängigkeit und die Sicherheit ihres Königs und natürlichen

Herrn zu vertheidigen. — Daß die schwachen Colonien Frankreichs bei einer solchen Gelegenheit, die Großbritanien in seinen Eroberungsentwürfen anträfe, die spanische Seemacht nicht finden würden; — und daß der Handel dieser Macht unvermeidlich in Spanien mit den französischen Waaren, die zu dieser Epoche daselbst besonders begünstigt wären, in Conkurrenz treten würde. Außer diesen Betrachtungen, die einen unmittelbaren Bezug auf die Interessen der beiden Staaten hätten, berührte ich noch andere, nicht weniger wichtige, die sich auf den Ruf des französischen Cabinets bezogen. Ich erinnerte dem Minister, daß am verflossenen 27sten October zu Fontainebleau ein Traktat wäre geschlossen worden, durch welchen der Kaiser die Unabhängigkeit und Integrität der spanischen Monarchie, so wie sie damals war, garantirt hätte;

daß sich seitdem nichts ereignet, das einen solchen Einbruch rechtfertigen könnte; daß im Gegentheil Spanien fortgefahren wäre, neue Ansprüche auf das Zutrauen und die Dankbarkeit des französischen Reichs zu erlangen, so wie Se. Kaiserl. Majestät solches selbst durch die Lobeserhebungen, die Sie der Rechtlichkeit und der beständigen Freundschaft ihres genauen und ersten Alliirten gegeben hätten, bekannt haben.

Welches Zutrauen, fügte ich hinzu, wird Europa zu seinem Traktat mit Frankreich haben können, wenn es sehen wird, wie man den vom 27sten October gebrochen hat?

Dies war der Stand der Discussion, als der Kaiser, der unsere Conferenz mit angehört hatte, uns befahl, in sein Cabi-

net zu treten, wo, zu meinem großen Erstaunen, ich mich von Sr. Kaiserl. Majestät durch die beleidigende Benennung, Verräther, insultirt sahe, ohne irgend einen andern Bewegungsgrund, als weil ich Minister Karls IV gewesen war, und nun fortfahre, Ferdinand VII zu dienen. Er beschuldigte mich auch mit Bitterkeit, in einer officiellen Conferenz mit dem General Montion behauptet zu haben, daß mein Herr, um König von Spanien zu seyn, der Anerkennung des Kaisers nicht bedürfte, ob dies gleich als Folge seiner Verhältnisse mit der französischen Regierung nothwendig seyn könnte.

Se. Kaiserl. Maj. bezeugten einen noch größern Verdruß, weil ich zu einem bei dem spanischen Hofe accredidirten Minister gesagt hatte, daß, wenn die französische Ar-

mee die Integrität und Unabhängigkeit der spanischen Souverainität angreifen sollte, dreimal hundert tausend Mann ihr zu erkennen geben würden, daß eine tapfere und großmüthige Nation sich nicht ungestraft beschimpfen ließ.

Nachdem ich diese üble Behandlung empfunden hatte, die mir eben so angenehm wegen ihrer wirklichen Bewegungsgründe, als peinlich im Betracht der erhabenen Person, deren Interesse verhandelt wurde, war, versetzten Ihre Kaiserl. Majestät mit der Ihnen eigenen Bitterkeit, die Unterredung auf die Punkte, welche discutirt worden waren. Sie fühlten die Macht meiner Gründe und die Festigkeit der Grundsätze, nach denen ich die Rechte des Königs, seiner Dynastie und der ganzen Nation vertheidigte; aber Ihre Maj. schlossen, indem

Sie zu mir sagten: Ich habe meine eigene Politik. Sie müssen liberalere Ideen annehmen; weniger empfindlich in dem Punkte der Ehre seyn, und die Glückseeligkeit Spaniens nicht dem Interesse der Familie Bourbon aufopfern.

Se. Majestät, der scheinbaren Willfährigkeit, mit der ich die Aufmerksamkeit, die es Ihnen beliebte mir zu bezeugen, als ich mich beurlaubte, aufnahm, nicht trauend, ließ dem König sagen, daß es dienlich seyn würde, bei der in Discussion kommenden Angelegenheit einen andern, biegsamern Negociateur zu finden. Während Se. Maj. darüber nachdachten, wen sie wohl ernennen könnte, um mir in dieser Unterhandlung zu folgen, präsentirte sich einer der zahlreichen Zwischenträger, die in dieser Intrigue eine

Rolle zu spielen hatten, bei dem Archidiaconus Don Juan Escoiquitz, und beredete ihn, dem Minister Champagny einen Besuch zu machen. Er gieng dem zu Folge von einem aufrichtigen Eifer für das Interesse Sr. Maj. angetrieben, dahin, und erhielt von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Antwort, daß er ihm die neuesten Vorschläge des Kaisers communiciren würde. Der Senor Escoiquitz schrieb sie sogleich, wie sie ihm dictirt wurden, auf. *)

In diesem Zustande der Dinge, gaben Se. Maj., die Eigenschaften vertrauend, die Sr. Excellenz, den Herrn Don Pedro Labrator, vormals Minister am Hofe zu Florenz und Staatsrath, auszeichnen,

*) Diese Vorschläge sind in der unten folgenden Instruktion des Don Pedro Labrator enthalten.

die gehörigen Vollmachten und nothwendigen Instructionen, indem er ihm befahl, sie dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorzuzeigen, und auch die Ansichten der Vollmachten desselben zu verlangen, und daß eine authentische Communication der Vorschläge Sr. Kaiserl. Maj. erfolge. Aber diese beiden Forderungen wurden von dem Minister Champagny unter dem kleinlichen Vorwand, daß dieß nur Formen wären, gänzlich unnütz bei dem Hauptgegenstand der Unterhandlung, verworfen.

Instructionen, die Sr. Excellenz Don Pedro Labrator, ertheilt.

„Ew. Excellenz kennen die am Tage der Ankunft des Königs in dieser Stadt geschehene Vorschläge, so wie das, was ich

in der Conferenz, wo ich sie mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten discutirt habe, zugetragen hat."

Die neuerlich durch den Letztern gemachten Vorschläge, obgleich in gewisser Hinsicht verschieden, sind darum nicht weniger unzulaßlich; dies ist ihr Inhalt:

I. Daß der Kaiser unwiderruflich beschlossen hat, daß die Dynastie der Bourbons nicht länger in Spanien regieren soll.

II. Daß der König seine Rechte auf die Krone, sowohl in seinem Namen, als im Namen seiner Kinder, wenn er deren in der Folge hat, cediren soll.

III. Daß, wenn diese Bedingung erfüllt ist, die Krone von Etrurien ihm, so wie seinen Nachkommen, gegeben werden soll, um sie dem Salischen Gesetze gemäß zu besitzen.

IV. Daß der Infant Don Carlos eine gleiche Renonciation auf seine Rechte ausstellen, und daß in dem Fall, wo der König keine Erben hinterlassen würde, er Anspruch auf die Krone von Etrurien haben soll.

V. Daß das Königreich Spanien in der Folge in den Besitz eines der Brüder des Kaisers kommen soll.

VI. Daß der Kaiser die Integrität desselben, so wie die seiner Colonien, garantirt, ohne zu erlauben, daß ein einziges Dorf davon gerissen würde.

VII. Daß auf dieselbe Art er die Erhaltung der Religion, des Eigenthums ꝛc. garantirt.

VIII. Daß, wenn Se. Maj. diese Vorschläge verwirft, Sie ohne irgend einen Ersatz bleiben sollen, und daß Se. Kaiserl. Majestät sie in Gutem oder Bösem zur Ausführung bringen werde.

IX. Daß, wenn Se. Majestät die Nichte des Kaisers zur Ehe wünscht und verlangt, diese Vereinigung gleich nach Unterzeichnung des Traktats Statt haben soll.

Diese Vorschläge sind in der Junte, die der König präsidirt hat, meine Meinung zu erkennen zu geben, die Ew. Excellenz und

die andern Mitglieder angenommen haben, und von Sr. Maj. genehmigt worden ist, welche wünschen, daß Ew. Excellenz dem zu Folge Instructionen erhalten.

Ew. Excellenz wissen, daß die schmeichelhaftesten Versprechungen und die positivsten Versicherungen dem König von dem Großherzog von Berg, dem französischen Gesandten und dem General Savary gegeben worden sind, um ihn sicher zu stellen, daß man gar keine Schwierigkeit machen würde, ihn als Souverain von Spanien anzuerkennen; daß man nichts thun wolle, das die Erhaltung der Integrität des Königreichs benachtheiligen könnte; und Sie wissen, daß diese Versicherungen ihn veranließen, um seinen genauen Alliirten zu complimentiren, den er erwartetete, mit sich in die Hauptstadt zurückkehren zu sehn, nach

den Versprechungen jener drei Individuen; und daß er die prächtigsten Veranstaltungen zu seinem Empfang getroffen hatte. Die Reise Sr. Kaiserl. Maj. ward verzögert; aber der König, verleitet durch die Versprechungen, die ihm von neuem durch den General Savary im Namen des Kaisers gegeben wurden, setzte seine Reise nach dieser Stadt fort.

Ew. Excellenz müssen den Herrn Champagny fragen, ob der König völlig frei sey; in diesem Fall muß er nach seinen Staaten zurückkehren, und dem Bevollmächtigten, dem der Kaiser seine Vollmacht anvertrauen wird, Audienz geben. Wenn er nicht frei ist, so weiß Ew. Excellenz, daß jede Acte alsdann illusorisch wird; und daß folglich alles, was geschlossen werden dürfte, keine andere Wirkung haben kann, als den Ruf

Sr. Maj. in den Augen der ganzen Welt, deren Blicke auf sein Betragen gerichtet sind, und welche weiß, was Spanien schon zu Gunsten Frankreichs gethan hat, zu schaden.

Ich habe Ew. Excellenz den am verflossenen 27sten October geschlossenen Traktat gezeigt, vermöge dessen der Kaiser die Integrität von Spanien in der Person des Königs mit dem Titel eines Kaisers der beiden Amerika's garantirt hat. Nichts hat sich ereignet, welches hätte authorisiren können, diesen Traktat zu verkennen: im Gegentheil hat Spanien neue Rechte auf die Dankbarkeit Frankreichs erlangt.

Der König ist entschlossen, seine Ehre den Zudringlichkeiten des Kaisers nicht aufzuopfern, seine Pflichten gegen seine Un-

terthanen verbieten es ihm. Er kann diese nicht zwingen, die Napoleonische Dynastie anzunehmen, noch weniger sie des ihnen zustehenden Rechts zu berauben, eine andere Familie auf den Thron zu erheben, wenn die regierende Familie erloschen seyn wird.

Es ist nicht weniger den Gefühlen Sr. Maj. entgegen, die Krone von Etrurien als Ersatz anzunehmen; denn, außerdem, daß sich dieses Land unter der Autorität seines rechtmäßigen Fürsten befindet, dem Sie auf keine Weise schaden wollen, ist Se. Maj. mit der Krone zufrieden, welche die Vorsehung ihnen gegeben hat, und sie wünscht auf keine Weise, sich von ihren Unterthanen zu trennen, die Sie mit väterlicher Zuneigung lieben, und von denen Sie die unzweideutigsten Beweise von Hochachtung und Anhänglichkeit erhalten haben.

Wenn, in Folge dieser Weigerung, der Kaiser es für dienlich erachtet, seine Zuflucht zur Gewalt zu nehmen, so hoffen Se. Maj., daß die göttliche Gerechtigkeit und der die Throne spendet, seine gerechte Sache und die seines Königreichs beschützen werden.

Da Ew. Excellenz von diesen Grundsätzen ganz durchdrungen sind, und sie bereits mit jener Energie an den Tag gelegt haben, die das Gefühl des Rechtmäßigen dem Mann von Ehre und dem eifrigen Freund seines Königs und seines Landes einflößt, so ist es für mich überflüssig, Ihnen ausgedehntere Instructionen, sie zu leiten, zu ertheilen, um so mehr, da Sie ein Minister sind, in dessen Zuneigung und Ergebenheit Se. Maj. gänzliches Zutrauen hat."

Gott erhalte Ew. Excellenz viele Jahre.

Pedro Cevallos.

Für Don Pedro Gomez Labrador.

Don Pedro Labrador bestand auf die Wichtigkeit der oben erwähnten beiden Forderungen, besonders in einer Angelegenheit von so großer Wichtigkeit; hinzufügend daß ohne dies, er keine Discussion beginnen könne, und daß der König, sein Herr, darauf bestände, um, wenn es nöthig wäre, die gegebenen Instructionen verändern zu können; aber auf diese Forderungen wurde nicht geachtet.

Trotz dem sprach Herr Champagny von den letzten Vorschlägen des Kaisers, die, in einigen Punkten, von denen durch Savary überbrachten, differirten, die aber nicht weniger abschreckend, noch weniger gewaltthätig waren, und er endigte damit, zu Don Labrador zu sagen, daß er das Wohl-

ergehen Spaniens und sein eigenes Glück in Händen hätte.

Dieser Minister erwiederte, daß er dem König, seinem Herrn, diese neuen Vorschläge mittheilen würde. Er fügte die Bemerkung hinzu, die ihm natürlicher Weise von seiner Geschicklichkeit und von seinem Eifer für den Dienst seines Souverains und das Wohl seines Landes eingegeben wurden; und er erklärte, daß die Glückseeligkeit des einen und des andern unzertrennlich wäre. Er setzte noch hinzu, daß in allen Stellen, die er bekleidet hätte, diese beiden Gegenstände seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätten: er gestand endlich, daß sein eigenes Wohlergehen von dem Resultat dieser Angelegenheit abhienge, da seine Treue gegen den König von Spanien und sein Vaterland, so wie der Ruf, den er erworben hätte, indem er gewissenhaft seine Pflich-

ten erfüllte, dabei interessirt wären. Bevor diese Conferenz geschlossen ward, fragte Don Labrador den Herrn Champagny, ob der König frei wäre; worauf der Minister antwortete, daß in dieser Hinsicht gar kein Zweifel obwalten könnte. Worauf Don Labrador erwiederte: „Alsdann muß man ihn seinen Unterthanen wieder geben, ihn in sein Königreich wieder einsetzen.“ Worauf der Minister antwortete, daß im Betreff seiner Rückkehr nach Spanien, es nothwendig wäre, daß Se. Maj. sich unmittelbar, es sey durch Briefe oder mündlich mit Sr. Kaiserl. Maj. verständen.

Diese Antwort, verbunden mit andern Umständen, ließen den König nicht mehr zweifeln, daß er sich in Bayonne in einem Zustande von Gefangenschaft befände. Um indeß die gegen Se. Maj. ausgeübte Gewaltthätigkeit noch mehr hervorzuheben,

schrieb ich auf seinen Befehl den hierunten folgenden Brief, um ihm anzuzeigen, daß der König entschlossen wäre, nach Madrid zurückzukehren, um die Unruhe seiner Unterthanen zu stillen, und die wichtigen Geschäfte seines Reichs zu besorgen. Zu gleicher Zeit versicherte ich den Herrn Champagny, daß ich fortfahren würde, mit Sr. Kaiserl. Maj. die Interessen der beiden Länder zu verhandeln. Ich erhielt gar keine Antwort auf diese Mittheilung, die keine andere Wirkung hatte, als die Vorsichtsmaaßregeln und Wachsamkeit, deren Gegenstand Se. Maj. waren, zu verdoppeln.

Officielle Depesche des Don Pedro Cevallos an den Staatsminister des Kaisers, vom 28sten April 1808.

Ew. Excellenz,

Ob gleich die Unruhe, welche die spa-

nische Nation auf dem Punkt war, zu empfinden, bis jetzt durch das, was durch den Großherzog von Berg und alle in Spanien befindlichen französischen Generale gedruckt und publicirt ward, verhindert worden ist, indem sie das gute Einverständniß, welches der Kaiser und König mit dem Könige meinem Herrn zu erhalten wünscht, anzeigen, und auch in Folge der Versicherung, die der Gesandte Sr. Kaiserl. Maj. zu Madrid von der nahen Ankunft des Kaysers in jener Stadt gegeben hat; Versicherungen, die den König bestimmten, sich auf den Weg nach Burgos zu begeben, um Sr. Kaiserl. Maj. entgegen zu gehen, und ihm diesen öffentlichen Beweis seiner Zuneigung und der hohen Achtung, die er für seine Person hegt, zu geben; so ist es dennoch unmöglich geworden, die Ruhe einer so großen Bevölkerung zu verbürgen, besonders

wenn sie erfahren wird, daß der König sechs Tage in Bayonne gewesen ist, und daß sie gar keine Zusicherung wegen seiner Rückkehr nach Spanien erhalten würde. In diesem Zustande der Dinge muß Se. Maj. die Ruhe ihrer Unterthanen zu erhalten suchen, und dem zu Folge wünschen, in ihre Mitte zurückzukehren, um die Unruhe zu stillen, und sich mit den öffentlichen Angelegenheiten, die seine Gegenwart unumgänglich erheischen, zu beschäftigen, angesehen, da eine verlängerte Abwesenheit sein Volk auszubrechenden Verdrießlichkeiten aussetzen würde, welches sein Herz mit den bittersten Schmerz erfüllen müßte. Se. Maj. hat seinen Unterthanen feierlich versprochen, schleunig wieder zu ihnen zu kommen, sich, um diese Verbindlichkeit zu erfüllen, auf die ihm von Sr. Maj. gegebenen Zusicherungen, daß sie ihren Staaten,

und durch ihn als ihren Souverain anerkannt, bald wiedergegeben werden sollten, stützend.

Se. Maj. hat mir dem zu Folge befohlen, Ihnen diese Bemerkung mitzutheilen, um sie der Aufmerksamkeit Sr. Kaiserl. Maj., die Sie gewiß gut heißen werden, zu unterwerfen. Se. Maj., mein Herr, ist bereit, in seinem Königreich über alle die Gegenstände, die man dienlich erachten wird, mit der Person, die der Kaiser vorschlagen wird, zu diesem Ende zu unterhandeln."

Don Labrador war gewiß kein Mann, der zu ihren Absichten paßte, denn man suchte seiner unmittelbar los zu werden, unter dem Vorwande, er sey mit dem Herrn Champagny nicht von gleichem Range, und seine natürlichen Anlagen wären zu unbiegsam.

Dieser diplomatische Kunstgriff konnte weder die Festigkeit des Königs, noch den Eifer seiner Repräsentanten und der Individuen seines Hauses, welche Rath hielten, (in Gegenwart Sr. Maj.) um über die Interessen des Königs und der Nation zu deliberiren, erschüttern, so, daß der Kaiser sich selbst in die Nothwendigkeit versetzt sah, seinen Plan zu ändern, um seine Absichten zu erreichen. Se. Kaiserl. Maj. verlangten demnach, daß Ihre Majestäten sich nach Bayonne begeben sollten, um sie zu Werkzeugen der Opposition und des Unglücks ihres Sohnes zu gebrauchen. Zu diesem Ende befahl er dem Großherzog von Berg, alle Mittel anzuwenden, um Ihre Majestäten zur Reise nach Bayonne zu bewegen.

Ihre Majestäten verlangten, der Günstling solle ihnen voran gehen, und der Großherzog that mehrere Schritte bei der Re=

gierungsjunta, um seine Freiheit zu erlangen. Die Junta hatte gar kein Recht, ihn zu befreien, da sie sich in dieser Hinsicht unter dem Gewicht des ausdrücklichen Verbots, das Se. Maj. von Vittoria aus erlassen hatten, wie schon erwähnt worden ist, befand; aber irre geleitet durch die Eingebungen Sr. Kaiserl. Majestät, und in Schrecken gesetzt durch die Drohungen des Großherzogs, durch Gewalt zu erlangen, was man seinen Ansuchungen abschlug, verordnete die Junta die Freilassung des Don Manuel Godoy, der sogleich unter hinlänglicher Escorde nach Bayonne gebracht ward. Folgendes vom Könige selbst geschriebene und auf seinen Befehl dem Conseil übergebene Ordre, ist ein Beweiß von dem Entschluß des Königs in dieser Hinsicht.

Königliches Decret, von Ferdinand VII. an den Rath von Castilien erlassen.

Gleich nachdem der Friedensfürst verhaftet worden war, bestanden der Großherzog von Berg, der französische Gesandte und der General Savary, im Namen des Kaisers, meines genauen Alliirten, sehr lebhaft darauf, daß er den französischen Truppen übergeben und nach Frankreich abgeführt würde, wo Se. Kaiserl. Maj. Befehle geben wollten, auf daß er wegen der von ihm begangenen Vergehungen gerichtet würde.

Diese Ansuchungen waren im Allgemeinen mit Bedrohungen begleitet, ihn, im Fall der Weigerung, mit Gewalt weg zu führen. Sie wurden mit derselben Zudringlichkeit in Vittoria wiederholt; und da ich den vernünftigsten Entschluß ergreifen wollte, fragte ich den Herzog de l' Infantado, den

Infanten Don Carlos, Don Juan Escoiquiz und Don Pedro Cevallos, meinen ersten Staatssecretair, um Rath.

Der Minister sagte bei dieser Gelegenheit zu mir: „Sir, wenn ich meinen persönlichen Gefühlen nachzugeben hätte, so würde ich sagen, man solle den Friedensfürsten sogleich ausliefern, aber ich muß ein solches Gefühl unterdrücken, wenn ich die Pflichten, die mich an Ihre heilige Person binden, und die Verbindlichkeit, die Ihnen obliegt, Ihren Unterthanen, die von Don Emanuel Godoy gemißhandelt wurden, Gerechtigkeit zu verschaffen, betrachte. Diese Verpflichtung gehört nothwendig zur Souverainität, und Ew. Majestät kann sie nicht verkennen, ohne alles, was unter den Menschen achtungswerth ist, mit Füßen zu treten. Unter diesem Gesichtspunkt, glaube ich, daß Sie an den Kaiser schreiben müs-

sen, um ihm zu benachrichtigen, daß Ew. Majestät Ihren erhabenen Aeltern angeboten haben, ihn von der Todesstrafe zu retten, in dem Fall er von dem Conseil dazu verurtheilt würde. Wenn Sie diesem Vorschlag Gehör geben, werden Ew. Maj. der Welt einen Beweis Ihres Edelmuths, Ihren vielgeliebten Aeltern einen Beweis Ihrer Zuneigung geben, und der Kaiser wird mit Vergnügen diese Weisheit erblicken, mit der Sie das vollführen, was die Gerechtigkeit von Ihnen verlangt, und daß Sie die Erwartung Sr. Kaiserl. Maj. erfüllen."

„Alle Welt hat diesen heilsamen Rath genehmigt, und nicht gezaudert ihn anzunehmen, damit er zur Ausführung gebracht werde."

„Ich communicire ihn dem Conseil, mit der dienlichen Circonspection, um ihm die Mittel zu geben, sein Betragen darnach

einzurichten; und auch, damit es die schnellsten Maaßregeln ergreife, um die Wohnungen und Familien der vier angeklagten Personen zu schützen." Bayonne, den 26. April, 1808.

An den Präsidenten des Conseils.

Ich der König.

Ihre Majestäten begaben sich auf den Weg, und eilten mit einer Schnelle vorwärts, die nicht sehr mit dem Gesundheitszustande Karls IV. übereinstimmte; aber der unerbittliche Wille des Kaisers hatte es so entschieden.

Wie schwierig war das Unternehmen, das Se. Kaiserl. Maj. sich vorgenommen hatten! Zur Vollbringung seiner Absichten war es nothwendig, die Empfindsamkeit des Königs Karl auszulöschen; jene Zuneigung zu seinem Erstgebohrnen zu zerstöhren, die

den schändlichsten Hofintriguen widerstanden hatte. Auch war es nothwendig, daß diese zärtlichen Aeltern, die ihre Liebe für einige ihrer Kinder erhielten, plötzlich ihre ihnen so natürliche Zärtlichkeit vergäßen, und ihn mit der grausamsten Gleichgültigkeit behandelten. Um diese Entwürfe zu vollbringen, musten sie die Werkzeuge des Elends, der Strafe, der Verhaftung ihrer eigenen Kinder werden. . . . . .

Ich hatte bewiesen, daß die Abdication des Königs Karl zu Aranjuez von seiner Seite eine freiwillige Handlung war, und daß seine Vorliebe zum Privatleben ihn dazu veranlaßt hatte. Zu Bayonne sagte dieser Monarch zu dem König, seinem Sohne, daß er den Thron von Spanien nicht wieder besteigen wollte; daß er aber wünschte, Se. Maj. möchten zu seinen Gunsten auf diese Krone Verzicht leisten, damit er solche

einem Monarchen schenken könne, der Spaniens Unglück mit herbeigeführt hatte . . . Ich überlasse der Weisheit der Souveraine Europas zu urtheilen, ob es möglich ist, daß ein an seine Kinder attachirter Vater, daß ein sehr aufgeklärter Monarch, der von den Grundsätzen der Religion tief durchdrungen, fromm, ohne Vorurtheil ist, in einem Augenblick, ohne mit Gewalt dazu gezwungen zu werden, alle seine Pflichten gegen seine Familie habe vergeßen, seine ganze Dynastie habe proscribiren und einen Fremden zu dem Throne habe berufen können...

Ferdinand VII. von kindlicher Achtung hingerissen, gefangen und von den Umständen beherrscht, machte am ersten May eine bedingungsweise ausgestellte Renonciation auf seine Krone, zu Gunsten seines erhabenen Vaters. Dieser Renonciation folgte der Brief des alten Königs an seinen Sohn,

und bald nachher die gemäßigte Antwort des Sohnes.

Diese drei Actenstücke folgen hier: —

Brief des Königs an seinen Vater, Karl IV.

Ew. Majestät haben erkannt, daß ich nicht den geringsten Antheil an den Ereignissen von Aranguez genommen habe, darin nur Object war, so wie es notorisch und zur Kenntniß Ew. Maj. gekommen ist, nicht Ihren Thron und Regierung zu verleiten, sondern beide zu erhalten, und die Menge Menschen, die in ihrem Unterhalt vom Throne abhängig sind, nicht zu verlassen. Ew. Majestät haben mir auch gesagt, daß Ihre Abdication freiwillig gewesen war, und daß, wenn Jemand mich zu bereden suchte, es sey anders, ich ihm keinen Glauben beimesse, denn es sey die angenehmste Hand-

lung Ihres Lebens. Ew. Majestät sagen mir jetzt, daß, obgleich Ihre Abdication allerdings eine Handlung Ihres freien Willens gewesen war, Sie Sich nicht desto weniger innerlich das Recht vorbehalten hätten, das Ruder der Regierung wieder zu ergreifen, wenn Sie es für dienlich erachteten. Ich hatte dem zu Folge Ew. Maj. gefragt, ob Sie geneigt wären, Ihren Scepter wieder zu übernehmen, und Ew. Maj. haben mir geantwortet, daß Sie weder den Thron wieder besteigen, noch nach Spanien zurückkehren wollen. Diesem ohngeachtet bitten mich Ew. Maj. zu Ihren Gunsten auf eine Krone zu renonciren, die mir durch die Grundgesetze des Königreichs auf Ihre freie Abdication übertragen worden ist. Für einen Sohn, der sich stets durch seine Liebe, seine Ehrfurcht und seinen Gehorsam gegen seine Aeltern ausgezeichnet hat, kann nichts

was die Ausübung dieser Eigenschaft erheischt, seiner kindlichen Frömmigkeit zuwider seyn, besonders wenn ich meine Pflicht als Sohn gegen Ihre Majestät, ohne die Verhältnisse, in denen ich als König zu meinen vielgeliebten Unterthanen stehe, zu verletzen, erfüllen kann. Um diese zwei Pflichten, die ich im höchsten Grade achten muß, zu vereinbaren, und damit Ew. Majestät mit meinem Gehorsam in den gegenwärtigen Umständen zufrieden seyn mögen, willige ich ein, meine Krone zu Gunsten Ew. Majestät mittelst folgender Beschränkung, zu abdiciren.

I. Daß Ew. Maj. nach Madrid zurückkehren, wohin ich Sie begleiten und Ihnen als der ehrfurchtsvollste Sohn dienen werde.

II. Daß die Cortes daselbst versammelt

werden; oder wenn es Ew. Maj. zuwider ist, ein so zahlreiches Corps zu versammeln, daß alle Tribunále des Königreichs zusammen berufen werden.

III. Daß meine Renonciation in Gegenwart dieses Conseils vor sich gehe, und daß die Bewegungsgründe, die mich zu derselben veranlaßt haben, dabei auseinander gesetzt werden. Diese Bewegungsgründe sind, die Liebe, die ich für meine Unterthanen hege, der Wunsch, Sie für Ihre Liebe zu mir, zu belohnen, indem ich Ihre Ruhe sichern und Sie von den Abscheulichkeiten eines bürgerlichen Krieges zu retten, mittelst einer Aussöhnung, deren Zweck es ist, Ew. Majestät Ihr Scepter wieder zu übergeben, und Sie wieder zurück zu bringen, um Ihrer Liebe und Zunei-

gung würdige Unterthanen zu regieren.

IV. Daß Ew. Maj. nicht von Individuen begleitet werden, die den Haß der Nation gerechterweise erregt haben.

V. Daß wenn Ew. Maj., so wie ich unterrichtet bin, nicht geneigt sind, weder in eigener Person zu regieren, noch nach Spanien zurückzukehren, ich in diesem Fall in Ihrem Namen als Ihr Stellvertreter regieren soll.

Es giebt Niemand, der Ansprüche dazu hätte, die den meinigen vorzuziehen wären. Ich bin von den Gesetzen, den Wünschen meines Volks und der Liebe meiner Unterthanen, dazu berufen; und Niemand kann ein lebhafteres und feurigeres Interesse an ihrer Glückseligkeit nehmen. Meine auf diese Punkte beschränkte Renonciation, wird in den Augen der Spanier als ein neuer

Beweis erscheinen, daß ich Ihre Erhaltung dem Ruhme, sie zu regieren, vorziehe; und Europa wird sehn, daß ich würdig bin, ein Volk zu beherschen, dessen Ruhe, alles aufzuopfern, was in den Augen der Menschen angenehm und reitzend ist, ich mich bereitwillig gezeigt habe.

Möge Gott die kostbaren Tage Ew. Maj. noch viele Jahre erhalten, dies ist die Bitte Ihres affectionirten und ehrfurchtsvollen Sohnes, der sich zu Ihren königl. Füßen niederwirft. Bayonne, den 1sten May, 1808.

Ferdinand.

Brief des Königs (Karl IV.) an seinen Sohn, Ferdinand VII.

Mein Sohn!

Die treulosen Rathschläge der Sie um-

gebenden Menschen, haben Spanien in einen bedauernswürdigen Zustand versetzt. Der Kaiser allein kann unser Land retten! Seit dem Frieden von Basel bin ich stets überzeugt gewesen, daß es das Interesse meines Volks sei, Frieden und das beste Einverständniß mit Frankreich zu unterhalten; und die Opfer, mit deren Hülfe ich diesen Zweck erreicht habe, schienen mir nicht zu groß.

Als Frankreich ein Raub temporairer Regierungen war, habe ich mich enthalten, meinen eigenen Beweggründen zu folgen; eine vernünftige Politik, das Glück meiner Unterthanen hatten allein bei meinen Rathschlägen den Vorsitz. Wenn ich mich damals auf diese Art betrug, was muste ich thun, als der Kaiser, nachdem er die Ordnung in Frankreich eingeführt hatte, alle meine Besorgnisse zerstreute? Hatte ich nicht

noch mehr Ursache, meinem Allianzsystem mit dieser nachbarlichen Macht getreu zu bleiben?

Als England Frankreich den Krieg erklärt hatte, hatte ich das Glück, neutral zu bleiben, und so meinem Volke die Vortheile des Friedens zu verschaffen. Einige Zeit nachher bemächtigte sich Großbrittanien vier meiner Fregatten, und begann Feindseligkeiten gegen uns, der keine Erklärung irgend einer Art vorangegangen war: so sah ich mich gezwungen, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben und das Unglück eines Krieges dehnte sich bis auf meine Unterthanen aus.

Spanien, von Küsten umgeben, und den größten Theil seines Reichthums aus seinen Besitzungen jenseits der Meere ziehend, leidet zu Kriegeszeiten mehr als jedes andere Land, durch die Unterbrechung des Handels: alle von dieser Unterbrechung unzertrennlichen

Uebel, wurden ungerechterweise den Ministern Schuld gegeben, welche die Bosheit, als wären sie die Urheber derselben, anklagte.

In meinem Kummer hatte ich wenigstens den Trost, zu sehen, daß mein Königreich in Sicherheit war, und daß ich für unsere Provinzen nichts zu befürchten hatte; ich war damals der einzige König von Europa, der über seine Besitzungen ruhig seyn konnte, während die anderen Staaten in Convulsionen lagen, die sie mit einer gänzlichen Vernichtung bedroheten. Ich würde dieses Glückes noch theilhaftig seyn, wenn verrätherische Rathschläge Sie nicht von dem Wege der Tugend und Ihrer Pflichten abgeleitet hätten; Sie haben Sich zu leicht von dem Haße, den Ihre erste Gemahlin gegen Frankreich hegte, hinreißen laßen, und Sie haben Ihre Verachtung

für meine Minister, für Ihre Mutter und mich getheilt.

Ich machte gegen Sie von dem Rechte des Vaters und des Königs Gebrauch; ich ließ Sie verhaften, weil ich in Ihren Papieren den Beweis fand, daß Sie schuldig waren; aber am Ende meiner Laufbahn, der Qual hingegeben, meinen Sohn auf dem Blutgerüste umkommen zu sehn, *) auf dem Punkt, Opfer meiner peinlichen Schmerzen zu werden, gerührt von Thränen Ihrer Mutter, vergaß ich Alles, und verzieh Ihnen.

Meine Unterthanen waren indessen durch Gerüchte, falscherweise von einer Faction verbreitet, die sie in Aufruhr zu bringen

*) Diese Stelle ist in dem Moniteur unterdrückt worden.

suchte, und an deren Spitze Sie selbst Sich stellten, beunruhigt; seit diesem Augenblick ist der Friede weit von mir geflohen, meine Völker sind dem Unglücke Preiß gegeben worden, und Zwietracht hat in meiner eigenen Familie um sich gerissen; man klagte meinen Minister bei dem Kaiser an. Dieser Monarch, welcher zu bemerken glaubte, daß Spanien sich von seiner alten Allianz abreißen wollte, und welcher Uneinigkeit in meiner eigenen Familie sah, ließ, unter verschiedenem Vorwand meine Staaten durch seine Truppen besetzen; aber so lange sie auf dem rechten Ufer des Ebro blieben und mir bestimmt zu seyn schienen, ihre Communication mit Portugal zu sichern, hoffte ich immer, daß der Kaiser für seinen alten Alliirten jene Gefühle der Hochachtung und Freundschaft wieder annehmen würde, die er mir zu jeder Zeit bezeugt hatte. Als ich

erfahren hätte, daß diese Truppen auf meine Hauptstadt zu marschierten, hielt ich es für nothwendig, meine Armee um mich zu versammeln, um mich selbst meinem durchlauchten Alliirten in dem ganzen Glanze zu zeigen, der einem Könige von Spanien gebührt; ich hoffte, in dieser Stellung, *) seine Zweifel zu heben und mein eigenes Interesse zu sichern. Ich rief meine Truppen aus Portugal zurück, ließ die Garnison von Madrid ausrücken, ich versammelte meine Armeen auf verschiedenen Punkten der Monarchie; alle diese Dinge zeigten nicht an, daß ich meine Unterthanen verlassen wollte, sie bewiesen vielmehr, daß ich den Ruhm meiner Krone auf eine würdigere Weise zu erhalten suchte. Eine lange Erfahrung hat-

*) Diese Worte sind nicht in dem spanischen Original.

te mich überzeugt, daß der Kaiser der Franzosen, in Uebereinstimmung mit seinen Interessen und seinem politischen System in den Angelegenheiten des festen Landes, keine der Ehre meines Hauses nachtheiligen Absichten hegte. Wie war damals Ihr Betragen? Sie brachten Verwirrungen in meinen Palast; Sie wiegelten meine Garden gegen mich auf, ihr Vater war Ihr Gefangener! Mein erster Minister, den ich erhoben, den ich in meiner Familie adoptirt hatte, ward bluttriefend von Thurm zu Thurm geschlept; Sie haben mein graues Haar mit Schmach bedeckt; Sie haben mir meine, von meinen Voraltern mit Ruhm getragene Krone, und die ich ohne Flecken erhalten hatte, entrissen; Sie haben sich in die Arme der, durch Ihre Anhänger und durch die in der Stadt befind-

lichen fremden Truppen, zum Aufruhr gereizten Einwohner von Madrid, geworfen.

Die Verschwörung vom Escurial war vollbracht; die Handlungen meiner Regierung waren der öffentlichen Verachtung Preis gegeben. Alt, von Kränklichkeit niedergebeugt; unfähig, neues Unglück zu ertragen, nahm ich meine Zuflucht zu dem Kaiser der Franzosen, nicht als König, umgeben von dem Pomp des Thrones, sondern als ein unglücklicher, verlassener Fürst; seine Armee bot mir Schutz und Sicherheit an; ich danke ihm das Leben, das Leben der Königinn, *) so wie das Leben meines ersten Ministers. Ich bin Ihnen nach Bayonne gefolgt, Sie haben die Angele-

*) In dem, im Moniteur publicirten Brief, steht nur, ich verdanke ihm das Leben der Königin.

genheiten auf einen Punkt gebracht, wo Sie nur durch diesen großen Monarchen allein arrangirt werden können.

Zu Insurrectionen seine Zuflucht nehmen, die Fahne des Aufruhrs zu erheben, hieße Spanien zu Grunde richten, das hiesse Sie, mein Königreich und meine Unterthanen zu dem bedauernswürdigsten Zustand herabbringen. Ich habe mein Herz dem Kaiser geöffnet, er kennt alle mir angethanenen Beleidigungen, alle gegen mich verübten Gewaltthätigkeiten; er hat mir geantwortet, daß er Sie nie als König erkennen würde, und daß Sie, Feind Ihres Vaters, ihm nie irgend ein Zutrauen einflößen könnten; er hat mir überdies einige Ihrer Briefe gezeigt, die Ihren Abschen gegen Frankreich beweisen.

In den gegenwärtigen Umständen bin ich verbunden und muß das Blut meiner

Unterthanen schonen, und am Ende meiner Tage keine Maaßregel ergreifen, die Spanien dem Feuer und Schwerdt aussetzen würde. Wahrlich, Ihren Pflichten und der Stimme der Natur getreu, hätten Sie den Rath der Verräther verwerfen sollen; immer bereit, mich zu vertheidigen, hätten Sie sich mir zur Seite stellen, und für mich fechtend warten sollen, bis mein Tod Sie auf den Thron gehoben hätte; alsdann würden die Interessen Spaniens die verschiedenen Interessen vereinigt haben, alle würden in ein Einziges verschmolzen worden seyn. Seit sechs Monaten habe ich mich tausend Gefahren ausgesetzt gesehn; aber so groß sie auch waren, ich würde sie ohne Furcht angesehen haben, wenn meine Unterthanen mich nicht verlassen hätten; ich würde die Macht in Händen gehabt haben, einem Arrangement, geeignet, die Interessen meiner Völker und meiner Familie zu ver-

einbaren, Achtung zu verschaffen, ein Arrangement, das ich zuvor meinen Alliirten unterworfen hätte. Indem Sie mir meine Krone entrissen, haben Sie die Ihrige in Stücke geworfen; Sie haben ihr alles entzogen, was sie Erhabenes hatte, und alles, was sie in den Augen der Menschen ehrwürdig machte.

Ihr Betragen, Ihre aufgefangenen Briefe haben eine eherne Mauer zwischen Ihnen und dem Throne Spaniens erhoben. Ich bin König durch das Recht meiner Voraltern; meine Abdication war erzwungen; ich habe demnach nichts von Ihnen zu empfangen; ich willige in keine Zusammenkunft; ich gebe zu nichts meine Zustimmung, was einen Bürgerkrieg erregen könnte. Wenn man alles für das Volk thun muß, so muß auch das Volk nichts von selbst thun: diese Grundsätze vergessen,

heist sich aller Unglücksfälle schuldig machen, die aus dieser Vergessenheit entstehen; während meines Lebens habe ich mich tausendmal für meine Völker aufgeopfert, und in meinem Alter werde ich nie in eine Sache willigen, die ihrer Religion zuwider ist, und die ihre Ruhe und ihr Glück in Gefahr bringen würde; allein ich würde belohnt genug für die Opfer seyn, wovon ich spreche, wenn die Religion Spaniens, wenn die Unverletzbarkeit meiner Provinzen, wenn unsere Privilegien und unsere Unabhängigkeit geschont werden: nur alsdann werde ich ruhig in das Grab gehen, und werde alles vergessen, und Ihnen alle die Qualen verzeihen, womit Sie mein Alter niedergebeugt und gesättigt haben.

Gegeben zu Bayonne, im Kaiserl. Palast, genannt: das Gouvernementshaus, den 2. May, 1808.

Carlos.

Brief des Königs Ferdinand VII. an seinen erhabenen Vater, in Antwort auf den Vorhergehenden.

Mein verehrter Vater und Herr!

„Ich habe den Brief empfangen, den Ew. Majestät mir unter dem gestrigen Datum zu schreiben geruht haben, und ich will versuchen, auf alles, was er enthält, mit der Ew. Majestät schuldigen Mäßigung und Ehrfurcht zu antworten.

Ew. Maj. beschäftigen sich zuerst damit, Ihr Betragen gegen Frankreich nach dem Frieden von Basel zu rechtfertigen. In der That, ich glaube es giebt keinen Menschen in Spanien, der es gemißbilligt hat; im Gegentheil, ein jeder stimmt damit überein, Ew. Maj. zu loben, dabei beharrt zu haben, und wegen Ihrer Anhänglichkeit an die von Ihnen angenomme-

nen Grundsätze. Das meinige insbesondere, war dem Ihrigen gleich; und ich habe unverwerfliche Beweise gegeben, stets auf dieselbe Weise zu handeln, von dem Augenblicke an, da Ew. Majestät mir zu Gunsten den Thron entsagt hatten.

Wenn die Begebenheiten im Escurial als deren erste Ursache Ew. Maj. den mir von meiner Gemahlin gegen Frankreich, gegen Ihre Minister, meine vielgeliebte Mutter und Ihre Königl. Person mitgetheilten Haß angeben, rechtlich untersucht worden wäre, so würde man den Beweis des Gegentheils gefunden haben. Obgleich ich gar keinen Einfluß, keine Freiheit hatte, da ich von den Leuten bewacht ward, mit denen Sie mich umgeben hatten, so waren dennoch die von Ew. Majestät erwählten eilf Räthe der Meinung einstimmig, daß es keine Ursache zu irgend einer Anklage gäbe, und daß die vermeint-

lichen Verbrecher unschuldig wären. Ew. Maj. sprechen von dem, durch die Ankunft der fremden Truppen in Spanien verursachten Mißtrauen; Sie fügen hinzu, daß, wenn Sie Ihre Truppen von Portugal zurückriefen, die, welche in Madrid waren, zu Aranjuez und in den umliegenden Gegenden, vereinigten, dies nicht geschehen wäre, um Ihre Unterthanen zu verlassen, sondern um die Ehre des Thrones zu erhalten. Wollen Ew. Majestät mir erlauben, Sie zu erinnern, daß das Einrücken der Truppen eines Alliirten gar keine Unruhe verursachen, daß es im Gegentheil nur Vertrauen bewirken müßte? Ew. Majestät werden mir auch erlauben, zu bemerken, daß Sie Befehle gaben zu Ihrer und der Königl. Familie Abreise nach Sevilla, und daß Truppen kommandirt waren, um den Weg dahin frei zu halten. Es war

Niemand, der nicht überzeugt gewesen wäre, daß alle diese Anstalten getroffen waren, um Sie und die Königl. Familie nach Amerika zu bringen. Ew. Majestät publicirten ein Decret, um in dieser Hinsicht den Geist Ihrer Unterthanen zu beruhigen; aber alle die Anstalten waren getroffen, die Wagen, die Relais, alles war angeordnet, und es war evident, daß Andalusien bald die Königliche Familie auf seinen Küsten ankommen sehen sollte. Die Verzweiflung bemächtigte sich des Volks, und die Bewegung zu Aranjuez war die Folge davon. Ew. Majestät wissen, daß es nur nach Ihren Befehlen war, wenn ich einigen Antheil daran hatte, um den Gegenstand des Hasses des Volks von seiner Wuth zu retten, ihn, dem man den Entwurf zu dieser Reise beimaß.

Befragen Ew. Majestät den Kaiser

der Franzosen, und Se. Kaiserl. Majestät werden Ihnen eher den Zweifel widerheben, was Sie mir in einem Briefe schreiben, den ich von Höchstdenselben zu Vittoria erhielt, nämlich, daß das Project Sr. Kaiserl. Königl. Majestät wäre, Ew. Majestät zu einigen Reformen zu bewegen, den Friedensfürsten von Sich zu entfernen, dessen Einfluß die Ursache aller dieser Trübsale wäre.

Der allgemeine Enthusiasmus, den seine Verhaftung unter allen Ihren Unterthanen erregte, ist ein evidenter Beweis von der Wahrheit der von dem Kaiser geschehenen Erklärung. Was das Uebrige betrifft, wissen Ew. Majestät besser, als einer, daß mitten in den Bewegungen von Aranjuez nicht ein einziges Wort, weder gegen Ew. Majestät, noch gegen irgend Jemand von der Königl. Familie, ausgesprochen ward,

daß im Gegentheil, Ew. Majestät mit den Beweisen der lebhaftesten Freude und den Versicherungen der unverbrüchlichsten Treue für Ihre erhabene Person empfangen wurden. Darum überraschte die Abdication der Krone, die von Ihnen zu meinen Gunsten geschah, alle Welt und mich besonders; denn Niemand erwartete sie, noch hatte Jemand darum angesucht. Ew. Majestät selbst communicirten Ihre Abdication Ihren Ministern, indem Sie ihnen befohlen, mich als ihren Herrn und natürlichen Souverain zu erkennen. Sie communicirten dieselbe mündlich dem diplomatischen Corps, erklärend, daß dieser Entschluß aus freiwilliger Bewegung entstände, und daß Sie ihn schon seit langer Zeit gefaßt hätten. Sie selbst thaten sie Ihrem vielgeliebten Bruder, dem Infanten Don Antonio, indem Sie hinzufügten, daß die Unterschrift, mit der

Sie das Abdicationsdecret belegt hätten, eine Sache wäre, die Sie in Ihrem Leben mit dem größten Vergnügen gethan hätten; und endlich sagten Ew. Majestät drei Tage nachher zu mir, daß ich keiner Angabe, welche mich zu überreden abzweckte, daß Ihre Abdication nicht freiwillig gewesen wäre, keinen Glauben beimessen sollte, weil sie in allen Punkten frei und aus eigenem Willen entstanden wäre. Mein vorausgesetzter Haß gegen Frankreich ist durch mein Betragen nie auf irgend eine Art bewiesen worden: meine Handlungen, die ich hier ganz kurz darstellen will, werden durchaus das Gegentheil beweisen. Ew. Majestät hatten kaum dem Throne zu meinen Gunsten entsagt, als ich von Aranjuez aus mehrere Briefe an den Kaiser der Franzosen schrieb, die eben so viele Beweise enthalten, daß meine Grundsätze in Hinsicht der

Beziehungen von Freundschaft und genauer Allianz, die zwischen den beiden Staaten auf eine so glückliche Weise obwalteten, dieselben wären, die Ew. Majestät mir eingeflößt und die Sie unveränderlich befolgt hätten. Meine Reise nach Madrid ist einer der größten Beweise, den ich Sr. Kaiserl. Königl. Majestät, von dem unbegränzten Zutrauen, das ich zu Höchstdenselben hatte, geben konnte, angesehn, daß der Prinz Mürat den Tag vorher mit einem großen Theil seiner Armee in Madrid eingezogen war, und da diese Stadt eine französische Garnison hatte, so hieß dies einigermaßen mich ihm in die Hände geben. Während der zwei Tage, da ich in meiner Hauptstadt residirte, ward ich von der besondern Correspondenz unterrichtet, die Ew. Majestät mit dem Kaiser der Franzosen unterhielten, und ich erfuhr, daß Ew.

Majestät erst neuerlich um eine Prinzessin von der Kaiserl. Familie für mich zur Gemahlin angehalten hätten, um dadurch die genaue Vereinigung und die Allianz, die zwischen den beiden Ländern bestehen sollte, noch enger zu knüpfen. Mich durchaus nach diesen Grundsätzen und dem Wunsch Ew. Majestät richtend, schrieb ich an den Kaiser, in der Absicht, bei ihm um diese Prinzessin anzuhalten.

Ich schickte eine Deputation nach Bayonne, um in meinem Namen Se. Kaiserl. Königl. Majestät zu complimentiren. Kurze Zeit nachher bewog ich meinen vielgeliebten Bruder, den Infanten Don Carlos, sich auf den Weg zu begeben, um dem Kaiser bei seiner Ankunft an der Gränze seine Ehrfurcht zu bezeugen. Mit diesem nicht zufrieden, verließ ich Madrid im Vertrauen auf die Zusicherungen, die mir von

dem Gesandten Sr. Kaiserl. Königl. Maj., dem Großherzog von Berg und dem so eben aus Paris angekommenen General Savary, der um eine Audienz bei mir anhielt, um mir von Seiten des Kaisers zu sagen, daß Se. Maj. von mir nichts zu wünschen hätten, als nur zu wissen, ob ich dasselbe System, als Ew. Majestät, in Hinsicht auf Frankreich annehmen würde; daß in diesem Falle der Kaiser mich als König von Spanien anerkennen und alles übrige vergessen seyn würde.

Vom Vertrauen in diesen Versprechungen erfüllt und überzeugt, daß ich Sr. Kaiserl. Königl. Maj. auf dem Wege antreffen würde, kam ich hier an; und schon an dem Tage meiner Ankunft selbst, wurden einigen Personen aus meinem Gefolge Vorschläge gemacht, ganz verschieden von denen, die mir anfänglich waren communi-

cirt worden, und die weder meine Ehre, mein Gewissen, noch meine Pflicht, seitdem die Cortes mir, als ihrem Herrn und Souverain, den Eid geleistet hatten, anzunehmen erlaubten, und die überdieß dem von mir geleisteten Eid, bei Annahme der Krone, die Ew. Maj. zu meinen Gunsten abdicirt hatten, entgegen waren.

Ich kann nicht begreifen, wie dem Kaiser Briefe von mir haben in die Hände fallen können, die meinen Haß gegen Frankreich beweisen, nachdem ich so viele Beweise meiner Freundschaft gegen ihn gegeben, und nichts geschrieben habe, das ein solches Gefühl andeuten könnte.

Man hat mir letzthin eine Abschrift der von Ew. Majestät an den Kaiser gerichteten Protestation gezeigt, um die Nullität Ihrer Abdication zu begründen; dennoch, wenn seit Ihrer Ankunft allhier ich Sie in

dieser Hinsicht befragte, so sagten Sie mir bestimmt, daß die Abdication freiwillig gewesen wäre, ob gleich es nicht Ihr Wille wäre, dabei zu beharren. Ich fragte Sie zu gleicher Zeit, warum Sie mir Ihre Absicht nicht mitgetheilt hätten, bevor die Abdication vollbracht war? Ew. Majestät antworteten mir, daß Sie es nicht für dienlich gehalten hätten; woraus man schließen muß, daß darum keine Gewalt gegen Sie gebraucht worden ist, wenigstens nicht durch mich. Man konnte nicht wissen, daß es die Absicht Ew. Maj. war, die Ruder der Regierung wieder zu ergreifen; Sie sagten mir vielmehr, daß Sie weder regieren, noch nach Spanien wieder zurückkehren wollten.

In dem Briefe, den ich die Ehre hatte den Händen Ew. Maj. zum Beweise des hier Gesagten zu übergeben, zeigte ich die

Neigung an, welche ich hätte, der Krone zu Ihren Gunsten zu entsagen, wenn die Cortes versammelt seyn würden. Nicht, als ob ich das zur Gültigkeit der Renunciation für nothwendig erachtete; sondern, weil ich es für nützlich hielt, um nicht diese gefährlichen Neuerungen einzuführen, die oft Trennungen und Streitigkeiten gebähren, und weil jene Sache auf eine Art geschähe, die der Würde Ew. Majestät, meiner eignen Ehre und der Ruhe des Königreichs angemessen ist.

Wenn Ew. Maj. es nicht für dienlich erachten, in eigener Person zu regieren, so will ich in Ihrem Namen oder in dem meinigen regieren; denn Niemand, außer mir, kann hier repräsentiren, wenn ich die Entscheidung der Gesetze und den Willen des Volks zu meinen Gunsten habe; auch

nimmt keiner so vieles Interesse an Spaniens Glück, als ich.

Ich wiederhole es Ew. Maj. von Neuem, daß in solchen Umständen und auf solche Bedingungen ich bereit bin, Ew. Maj. nach Spanien zu begleiten, und dort meine Abdication in der so eben von mir angegebenen Form zu vollbringen. Im Betreff desjenigen, was Ew. Majestät gesagt haben, daß Sie nicht wieder nach Spanien zurückkehren wollen, so bitte ich Sie mit Thränen in den Augen und im Namen alles dessen, was im Himmel und auf der Erde heilig ist, in dem Fall, wo Sie es nicht für dienlich halten sollten, den Thron wieder zu besteigen, ein Land nicht zu verlassen, das Sie so lange bewohnt haben, in welchem Sie die Lage wählen können, die für Ihre erschütterte Gesundheit am paßlichsten ist, und wo Sie mehr Geistesruhe

und mehr Annehmlichkeit, als in jedem andern, finden werden.

Endlich bitte ich Ew. Majestät mit der zärtlichsten Zuneigung, Ihre Lage ernstlich in Betrachtung zu ziehen und zu bedenken, daß es auf nichts weniger ankömmt, als unsere Dynastie von dem Throne Spaniens auszuschließen und die Kaiserliche Familie von Frankreich an ihre Stelle zu setzen. Sie können einen solchen Schritt ohne die förmliche Bewilligung aller der Individuen, die ein Recht auf die Krone haben oder haben können, nicht thun; noch weniger, ohne eine eben so förmliche Einwilligung des als Cortes an einem Orte, wo sein Wille frei ausgedrückt werden kann, versammelten spanischen Volks; dies ist nicht alles, da wir uns auf einem fremden Boden befinden, würde es unmöglich seyn, irgend Jemand zu bereden, wir hätten ohne

Zwang gehandelt; und diese Betrachtung würde allein hinreichend seyn, alles, was wir thäten, zu annulliren, und die unglücklichsten Folgen dadurch zu bewirken.

Bevor ich diesen Brief schließe, werden Ew. Majestät mir erlauben, daß die Räthe, die Sie treulos nennen, mich nie bewogen haben, von der Liebe, der Ehrfurcht, der Treue abzuweichen, die ich stets für die Person Ew. Majestät, die ich Gott bitte, zu seegnen, und deren Tage bis zum höchsten Alter zu verlängern, schuldig bin.

Ich werfe mich Ew. Majestät zu Füßen und bin Ihr ehrfurchtsvoller Sohn

Bayonne, den 4ten Mai 1808.

Ferdinand.

Am 5ten desselben Monats Mai, um 4 Uhr Nachmittags, stattete der Kaiser Ihren Majestäten einen Besuch ab, und

blieben bis um 5 Uhr mit ihnen in Conferenz. Alsdann ward der König Ferdinand von seinem erhabenen Vater gerufen, um in Gegenwart der Königin und des Kaisers solche revoltirende und erniedrigende Ausdrücke zu hören, daß ich mir nicht getraue, sie hier niederzuschreiben. Alle gegenwärtigen Personen saßen, ausgenommen der König Ferdinand, dem sein Vater befahl, eine unbeschränkte Renonciation auf seine Krone zu leisten, mit Androhung, im Weigerungsfalle von ihm und seinem ganzen Hause als ein Usurpator des Thrones und Verschwörer gegen das Leben seiner Aeltern behandelt zu werden.

Se. Majestät hätten gerne den Tod vorgezogen; aber befürchtend, mehrere in die Drohung Karls IV. mitbegriffene Personen mit in sein Unglück zu verwickeln, stellte er eine andere Renonciation aus, die

das Gepräge der Gewalt an sich trägt, und auf keine Weise den Zweck erfüllt . . .
. . . . .

Brief des Königs an seinen Vater Karl.

Ehrwürdiger Vater und Herr,

„Ich habe den Königlichen Händen Ew. Majestät am 1sten dieses Monats meine Renonciation auf die Krone zu Ihren Gunsten übergeben. Ich habe mich genöthigt geglaubt, sie auf diese Art zu modificiren, die mir am mehrsten mit der Ew. Majestät schuldigen Ehrfurcht mit der Ruhe meiner Staaten und der Erhaltung meiner Ehre und meines Rufs, übereinzustimmen schien. Mit großem Erstaunen habe ich den Verdruß gesehen, den Modificationen, die von Vorsicht und der meinen Unterthanen

schuldigen Zuneigung eingeflößt waren, Ew. Majestät verursacht haben.

Ohne andere Ursache zur Klage zu haben, haben Ew. Majestät es für dienlich erachtet, mich in Gegenwart meiner ehrwürdigen Mutter und des Kaisers durch die erniedrigendsten Ausdrücke zu beleidigen; hiermit nicht zufrieden, verlangen Sie meine Renonciation ohne Bedingungen, noch Einschränkungen, bei Strafe, so wie die Personen, die mein Conseil ausmachen, als Verschwörer behandelt zu werden. In einem solchen Zustande der Dinge leiste ich die Renonciation, die mir von Ew. Majestät anbefohlen ist, damit sie zurückkehren könne, um Spanien zu regieren, in dem Stande, worin sich Ew. Maj. am 19ten März befanden, als Sie Ihre freiwillige Abdication zu meinen Gunsten thaten.

Möge Gott noch viele Jahre Ihre kostbaren Tage erhalten; dies ist die Bitte, die Ihr affektionirter und ganz ergebener Sohn zu Ihren Füßen niederlegt.

Bayonne, den 6ten Mai 1808.

Ferdinand.

Dies sind die alleinigen Umstände in Bezug der Renonciation, in welche ich als Minister und Staatssekretair einwirkte. Was die anbetrifft, die in Bordeaux vollzogen worden seyn sollen, davon habe ich nicht die mindeste Kenntniß; aber ich weiß, daß der Kaiser in seiner letzten Conferenz mit dem König Ferdinand VII. zu Sr. Maj. gesagt hat: Prinz, es muß zwischen der Cession und dem Tode gewählt werden.

Was hernach noch vorgegangen ist, so weiß die ganze Welt, daß Karl IV., zu

Gunsten des Kaisers, auf die Krone renoncirt hat, in derselben Zeit, als der Prinz von Asturien, sein Bruder, der Infant Don Carlos, und sein Onkel, Don Antonio, gezwungen waren, ihre Rechte zu resigniren, und daß der Kaiser, sich schon in dem Besitz der Krone Spaniens glaubend, sie auf das Haupt seines Bruders, Joseph Napoleon, Königs von Neapel, setzte.

Man hat schon angeführt, daß der König, obgleich er seine Hauptstadt nur auf einige Tage verlassen hatte, es für dienlich erachtete, eine Junta zu authorisiren, wovon der Infant Don Antonio Präsident war, mit Vollmacht in seinem Königl. Namen in allen Angelegenheiten zu sprechen, die keinen Verzug würden leiden können. Jede Nacht expedirte ich einen Courier an diese Junta, um mir das, was ich für

nothwendig hielt, zu communiciren, um sie zu instruiren und zu leiten.

Als der König in Bayonne angekommen war, (und schon am ersten Tage seiner Ankunft wurden ihm die Absichten des Kaisers zu erkennen gegeben) fieng ich an zu befürchten, die außerordentlichen Couriere möchten aufgefangen werden, und ich bekam in der Folge die Ueberzeugung, daß dies auch wirklich Statt gehabt hatte. Unter den verschiedenen Contestationen, die ich mit dem Minister Champagny über die verschiedenen Ursachen, welche die Zurückhaltung der Cabinetscouriere verursachten, gehabt habe, giebt es eine, die eine ziemlich merkwürdige Antwort hervor brachte. Hier folgt sie:

Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn von Champagny, in Antwort auf die an ihn von dem Herrn de Cevallos gerichtete, um sich zu beklagen, daß ein von Sr. Majestät Ferdinand VII. mit Depeschen nach Madrid expedirter Cabinetscourier aufgefangen worden war, und um Pässe von ihm für einen andern Courier zu verlangen.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Note erhalten, mit der Herr Cevallos ihm die Ehre erzeigt hat, sich an ihn zu wenden, um sich zu beklagen, daß man den Courier Sr. Excellenz zurückgehalten hat. Diese Maßregel hat in Kraft der Anzeige der Gesinnungen Sr. Kaiserl. Maj.

gische Weise an den Tag gelegt, von der unwiderstehlichen Gewalt des Kaisers Stellvertreter, würden Hindernisse in den Weg gelegt werden. Diesem ist ohne Zweifel der Fehler beizumessen, den sie begiengen, weder über die schreckliche Lage, worin das Königreich sich befand, noch über die Mittel, ihr abzuhelfen, zu deliberiren, indem sie eine Junta creirten, welche die Regentschaft an einem Ort, wohin die Bajonette des Feindes nicht hatten dringen können, übernommen hätte.

Da der König erstaunt war, daß die Junta mit den folgenden Courier nicht geschrieben hatte, daß sie einen Entschluß dieser Art ergriffen hätte, so schickte ich ohne Zeitverlust einen Königl. Befehl an die Junta des Inhalts: daß sie alles in Ausführung zu setzen hätte, was für den Dienst des Königs und des Kö-

nigreichs paßlich wäre, und daß es zu diesem Ende alle Gewalt, die Se. Maj. besitzen würden, wenn sie selbst in dem Königreich residirten, in Anwendung setzen sollte *)

Es war unmöglich, verständlicher zu schreiben; die Sicherheit der Communicationsmittel verminderten sich jeden Augenblick; und ich konnte nicht hoffen, daß der Kaiser das Geheimniß der Correspondenzen schonen würde, während er keine Rücksicht auf die Person des Souverains nahm, den diese Correspondenz betraf.

Die Junta hielt es indeß für nothwendig, sich bei Sr. Maj. Raths zu erholen und seine Befehle, im Bezug auf die

---

*) Der Cabinetscourier, der diesen Königl. Befehl überbringen sollte, ward aufgefangen; dem zu Folge schickte ich ein Duplikat an die Junta, aber ich habe keine Abschrift davon aufbewahren können.

gische Weise an den Tag gelegt, von der unwiderstehlichen Gewalt des Kaisers Stellvertreter, würden Hindernisse in den Weg gelegt werden. Diesem ist ohne Zweifel der Fehler beizumessen, den sie begiengen, weder über die schreckliche Lage, worin das Königreich sich befand, noch über die Mittel, ihr abzuhelfen, zu deliberiren, indem sie eine Junta creirten, welche die Regentschaft an einem Ort, wohin die Bajonette des Feindes nicht hatten dringen können, übernommen hätte.

Da der König erstaunt war, daß die Junta mit den folgenden Courier nicht geschrieben hatte, daß sie einen Entschluß dieser Art ergriffen hätte, so schickte ich ohne Zeitverlust einen Königl. Befehl an die Junta des Inhalts: daß sie alles in Ausführung zu setzen hätte, was für den Dienst des Königs und des Kö-

nigreichs paßlich wäre, und daß es zu diesem Ende alle Gewalt, die Se. Maj. besitzen würden, wenn sie selbst in dem Königreich residirten, in Anwendung setzen sollte *)

Es war unmöglich, verständlicher zu schreiben; die Sicherheit der Communicationsmittel verminderten sich jeden Augenblick; und ich konnte nicht hoffen, daß der Kaiser das Geheimniß der Correspondenzen schonen würde, während er keine Rücksicht auf die Person des Souverains nahm, den diese Correspondenz betraf.

Die Junta hielt es indeß für nothwendig, sich bei Sr. Maj. Raths zu erholen und seine Befehle, im Bezug auf die

*) Der Cabinetscourier, der diesen Königl. Befehl überbringen sollte, ward aufgefangen; dem zu Folge schickte ich ein Duplikat an die Junta, aber ich habe keine Abschrift davon aufbewahren können.

verschiedenen Maaßregeln, die das Heil des Reichs erheischte, seine Befehle entgegen zu nehmen. Zu diesem Ende schickte sie eine vertraute Person nach Bayonne, die wegen ihres Eifers für den Dienst des Königs, wohl bekannt war; diese war beauftragt, Sr. Maj. folgende Vorschläge mitzutheilen:

I. Ob Se. Majestät es dienlich erachteten, die Junta zu authorisiren, sich im Nothfall eine oder mehrere Personen zu substituiren, gleichviel, ob Mitglieder der Junta, oder nicht, um an einem sichern Ort, wo sie mit Freiheit würden handeln können, zu berathschlagen; und Se. Maj. ward ersucht, anzuzeigen, welches die Personen wären, aus denen dieses Conseil zusammengesetzt werden sollten, wenn die Maaßregel für dienlich erachtet werden sollte?

II. Ob Se. Maj. wünschten, daß die

Feindseeligkeiten gegen die französische Armee beginnen sollten; und in diesem Fall, wann und wie die Sache Statt haben sollte?

III. Ob Se. Maj. eben so wünschte, daß man anfinge, sich dem Einrücken einer großen Anzahl französischer Truppen in Spanien zu widersetzen, indem man die Gränzpässe bewacht hielt?

IV. Ob Se. Maj. glaubten, daß es schicklich wäre, die Cortes zusammen zu berufen, zu welchem Ende ein, an das Königl. Conseil gerichtetes Decret Sr. Majestät nothwendig wäre. Da es möglich wäre, daß bei Ankunft der Antwort des Königs, die Junta die Freiheit, zu handeln, nicht mehr hätte, so fragten sie an, ob man nicht irgend einer Audienz oder Canzley, die sich nicht in der Nähe der französischen

Truppen befände, Vollmachten geben sollte?

Die mit diesen Vorschlägen beauftragte Person, kam in der Nacht vom 4ten May zu Bayonne an. Sie suchte mich sogleich auf, und nachdem sie mir erklärt hatte, worin ihr Auftrag bestand, gab ich sogleich, ohne einen Augenblick zu verlieren, dem König Kenntniß davon.

Nachdem der König, die, seiner Aufmerksamkeit von der Junta empfohlnen vier Punkte in Betrachtung gezogen hatte, schickte er den andern Morgen früh, zwei Königl. Decrete als Antwort ab: das eine, von dem König eigenhändig geschrieben, war an die Regierungsjunta gerichtet; das andere von Sr. Maj. unterzeichnet (Yo el Rey), zuvörderst an das Conseil gerichtet, und in Ermangelung desselben, an die nächste Canzley, die frei seyn würde.

Es ist bekannt genug, daß diese von mir selbst mit Sorgfalt expedirten, und mit sichern Männern abgesandten Originaldecrete, zu den Händen eines der Minister, Mitglied der Junta, der gegenwärtig abwesend ist, und an welchen sie addressirt waren, gelangt sind; aber die Junta weiß ganz wohl, daß er keinen Gebrauch von dem, was sie so unmittelbar betraf, gemacht hat, und daß er dem Conseil das, an dasselbe addressirte Decret nicht zukommen ließ *)

*) Als diese beiden Königl. Decrete der Junta zukamen, war der Großherzog schon einige Zeit Präsident derselben gewesen, und die Affaire vom 2ten Mai hatte schon Statt gehabt. Der Kaiser ließ, nach Abreise des alten Königs, alle Mitglieder der Königl. Familie mit Gewalt nach Bayonne führen, aber ihm blieb noch der wichtige Schritt übrig, sich völlig in den Besitz der Regierung zu setzen, und so hatte der 2te Mai Statt. , ...

Ich bin nicht in dem Besitz der Abschriften dieser beiden Decrete, weil die kritische Lage Sr. Maj. zu Bayonne, und die Nothwendigkeit zu vermeiden, daß sie nicht compromittirt wurden, nöthigten mich, sie zu zerstöhren. Troz diesem, habe ich sie in meinem Gedächtniß aufbewahrt, und sie sind durch die drei Staatssecretaire Sr. Maj., Don Eusebio Bardaxi y Azara, Don Luis de Onis und Don Evaristo Perez de Castro, die damals mit mir in Bayonne waren, und welche die beiden Originaldecrete, wovon der Hauptinhalt hier folgt, verbürgt und attestirt wird.

„Der König sagte zur Regierungjunta: daß er nicht in dem Zustande der Freiheit, und daß es ihm folglich nicht möglich wäre, irgend einer Maaßregel zur Erhaltung seiner Königl. Person und der Monarchie zu ergreifen; daß er zu diesem Ende der Re-

gierungsjunta, die ausgedehntesten Vollmachten verliehe, um sich an den Ort, den sie für den paßlichsten finden würde, begeben solle, es sei in Corpore, oder indem sie sich durch eines oder mehrere ihrer Mitglieder repräsentiren liesse; daß sie, im Namen Sr. Maj. und als Stellvertreter seiner Person alle Functionen der Souverainität ausüben könnte; daß man die Feindseeligkeiten beginnen müste, in dem Augenblick, wo Se. Maj. sich auf den Weg nach dem Innern von Frankreich begeben dürften, welches sie nicht thun würden, ohne dazu gezwungen zu seyn. Endlich, daß in diesem Falle die Junta auf die, ihr am dienlichsten scheinende Weise verhindern sollte, daß eine grössere Anzahl französischer Truppen in die Halbinsel einrückte. *)

---

*) Die vollkommene Uebereinstimmung, zwischen der

In dem an das königliche Conseil gerichteten Decret, und in Ermangelung desselben, an jede Canzley oder Audienz, sagten Se. Majestät, daß in der Lage, in welcher sie sich befänden, der Freiheit beraubt, ihr königl. Wille wäre, daß die Cortes sich an dem, ihnen am dienlichsten scheinenden Ort, versammeln sollten; daß sie sogleich ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Vertheilung der Auflagen und nothwendigen Subsidien zur Vertheidigung des Königreichs richten, und daß ihre Sitzungen permanent

---

königl. Empfehlung, durch das an die Junta erlassene Decret vom 5. Mai, und dem edeln Entschluß seiner treuen Unterthanen ist eine bemerkenswerthe Sache. Wir haben gesehn, daß alle Provinzen der Monarchie, sich freiwillig erhoben haben, um der Unterdrückung zu widerstehen, ohne irgend eine Kenntniß von dem Willen ihres Souverains zu haben.

seyn sollten, um zu beschliessen, was nach den Umständen nothwendig seyn würde *)

Die Mittel, deren der Kaiser sich bediente, um die Renonciation auf die Krone von Spanien, zu seinen Gunsten zu erzwingen, sind bekannt. — — — — . . . . . .

Er sahe aber wohl selbst die Ungültigkeit dieser Renonciationsacten ein, und er versicherte dem zu Folge, ihr mittelst einer Versammlung, die er national nannte, und

*) Wir, die drei Staatssecretaire, für die Decrete, bezeugen, zu Bayonne gesehen und gelesen zu haben, die zwei von Sr. Maj. Ferdinand VII. am 5. Mai d. J. expedirten Originaldecrete, welche hier oben erwähnt sind, und deren Hauptinhalt, so weit wir uns desselben erinnern können, mit dem, was davon gesagt wird, übereinstimmend ist.

Madrid den 1. September 1808.

Eusebio de Barbari y Azara, Luis de Onis, Evaristo Perez de Castro.

die in Bayonne zusammen berufen werden sollte, abzuhelfen. *)

Er ernannte ungefähr 150 Spanier von verschiedenen Classen, Gewerben und Corporationen, um diese Versammlung zu constituiren; aber es fanden sich nur 90 ein. Ein Theil dieser Mitglieder, einige Städte, Tribunäle und andere öffentliche Gewalten repräsentirend, brachten Instructionen, in Form von Vollmachten, mit, ihnen von denjenigen ertheilt, die sie repräsentirten, aber durchaus unzulänglich, um den beabsichtig-

*) Alle Welt weiß, daß diese Junta sich zu Bayonne vereinigte, Kraft einer gedruckten und publicirten Proclamation vom 19. Mai, um sich mit den Mitteln zu beschäftigen, das Glück von ganz Spanien zu sichern; indem sie alle Uebel des alten Systems aufdeckte, und die schicklichsten Reformen und Hülfsmittel, sie unter der Nation im Allgemeinen und in jeder Provinz insbesondere zu beendigen, anordnete.

ten Zweck zu erfüllen. Die Minister des Conseils befanden sich ohne alle Vollmacht noch Instructionen irgend einer Art; eine Vorsicht von diesem Tribunal, in Uebereinstimmung mit ihren Committenten ergriffen, um zu vermeiden, sich unwillkürlich zu compromittiren. Die mehresten der Deputirten hatten keine andere Vollmacht, als eine Ordre, abzureisen, und mehrere unter ihnen gehörten zu keinem öffentlichen Corps, noch irgend zu einer bestimmten Classe.

Der Kaiser schmeichelte sich durchaus, dort die Nachgiebigkeit dieser Mitglieder, seine Wünsche zu vollziehen, ihm einen Anspruch darbieten würde, seine Anmassungen zu beschönigen; aber seine Hoffnung ward nicht erfüllt. Statt schwache Seelen zu finden, und so wie sie sich zu seinen Entwürfen paßten, fand er nichts als unbestechliche Minister, ihres Rangs würdige Grands,

und Repräsentanten, die eben so treue Vertheidiger der Interessen und der Ehre ihres Landes waren. Sie zeigten ihm alle in Uebereinstimmung an, daß sie nicht die rechten Stellvertreter Spaniens wären, und daß sie die Rechte desselben nicht compromittiren könnten. — — — — — — —

Ich laße mich hier nicht in die Details von dem, was bei diesem Congreß vorgieng, ein; aber einer der Minister des Raths von Castilien, der seiner Stelle so viele Ehre macht, wird die Neugierde des Publicums in dieser Hinsicht befriedigen.

Ich muß nicht von dem reden, was ich für meinen König und für mein Vaterland gelitten habe: besser zu sagen, ich habe nichts gelitten; denn alles was ich gethan habe, war mir durch die heiligsten Pflichten vorgeschrieben. Es gereichte mir zur größten Zufriedenheit, meine Bewohnung in Bayon-

ne von der Regierung bewacht zu sehn.... Alle meine Schritte waren gezählt, meine Besuche beobachtet ..... was ich nicht mit Geduld ertragen konnte, war, wie man mich durch glaubwürdige Nachrichten versichert hatte, ich sey verurtheilt, so lange in Frankreich zu bleiben, bis das, was ich entdecken könnte, nicht mehr nachtheilig wäre. Zwei Monate lang wendete ich mich umsonst mit der größten Zudringlichkeit an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, damit es mir erlaubt würde, nach meinem theuern Vaterlande wieder zurückzukehren; aber der heldenmäßige Widerstand meines Landes, machten den Minister taub für meine Nachsuchungen; nicht ohne Ursache glaubend, ich würde in meinem Vaterlande jenen Heldenmuth, den man in den Journälen von Bayonne Insurrection nannte, noch mehr anregen.

In so ungünstigen Umständen bot sich

mir ein Mittel dar, mich einem Zustand von unbestimmter Verbannung zu entziehn. Joseph Napoleon bat mich so inständig, in der Eigenschaft als Minister bei ihm zu bleiben, daß ich wider meinen Willen und aus Zwang nachgab, doch ohne Präjudiz des Rechts, welches ich hatte, diesen Posten zu verlassen, sobald sich eine günstige Gelegenheit darbieten würde.

Diese Gelegenheit zeigte sich in demselben Moment, als ich den Fuß in Madrid setzte. Seit diesem Augenblick dachte ich nur daran, die schleunigsten Mittel zu benutzen, meinen neuen Character wieder aufzugeben, welches ich denn auch durch folgende Resignation that:

Resignation von Don Pedro Cevallos, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, am 28. Jul. Joseph Napoleon übergeben.

„Als Ew. Majestät die Güte hatten, mich einzuladen, meine Functionen als Minister der auswärtigen Angelegenheiten fortzusetzen, glaubte ich, Ihnen einige Bemerkungen machen zu müssen, deren Folgerungen nicht anders seyn konnten, als daß Ew. Majestät kein Zutrauen in mich setzen durften, daß ich selbst kein Sicherheitsmittel in Ihrem Schutze finden konnte, nachdem ich, von dem Kaiser, Ihrem erhabenen Bruder, unwürdigerweise beleidigt und spionirt worden war, wovon ich argwöhnen muste, daß der Einfluß auf Ew. Maj. mir keinesweges günstig seyn würde.

Ew. Majestät beharrten in Ihrem Entschluß, indem Sie zu mir sagten, Sie wünschten Personen, die in dem Besitz des Zutrauens der Nation wären, um sich zu haben; da ich aber keinen andern Wunsch

hegte, als nach meinem Geburtsland zurückzukehren, welches mir, nach zwei Monat langen Nachsuchungen bei Sr. K. K. Maj. verweigert worden war, so war es nöthig, die Ernennung Ew. Maj. anzunehmen, um den grausamen Hindernissen, die mich von meiner Familie und von meinen Mitbürgern trennten, ein Ende zu machen, mir immer das unveräußerliche Recht vorbehaltend, den Willen der Majorität des Volks beizutreten, in dem Fall dieser nicht dahin gieng, Ew. Maj. als den Souverain von Spanien anzuerkennen.

Ich habe seitdem Ew. Maj. gezeigt, daß Spanien ungefähr einstimmig in seiner Weigerung wäre, Sie als König anzuerkennen, und wenn dieser Titel Ihnen fehlt, so giebt es keinen andern, der Ew. Majestät authorisiren könnte, die Prätention, Souverain dieser Königreiche zu seyn, aufrecht zu erhalten. In den Umständen, in die ich versetzt bin, würde ich meine Grundsätze verrathen, wenn ich fortführe, die ministeriellen Functionen auszuüben, die ich nur

durch Verhältniße angenommen habe, und nicht durch den Wunsch, Einfluß auf die Regierung Ew. Maj. zu haben, an der Antheil zu nehmen, ich von diesem Augenblick an verweigere, um mich in die Einsamkeit zu begeben, und da mein Dasein damit zuzubringen, Wünsche für mein unglückliches Vaterland zu hegen, und Thränen über die Plagen, die es niederbeugen, zu vergießen, und denen, zum Wohl einer großmüthigen, loyalen und tapfern Nation ein Ende machen zu können, ich mich glücklich schätzen würde.

Joseph Napoleon konnte bei dem Abschiede eines Ministers sich gar nicht gekränkt fühlen, der seinen Absichten so oft zuwider war, *) und der in der Meinung, einiger von denen, die ihn zunächst umgeben, in seinen Maximen ein solcher Don

*) Ich könnte insbesondere die Eidesleistungen anführen, als Joseph Napoleon bei seiner Ankunft in Madrid einen Jeden zwingen wollte, die Anerkennung zu beschwören, so wie das Vorhaben der Verbannung des Raths von Castilien nach Bayonne, wegen seiner edeln Widersetzung.

Quixote war, daß er die sublimen Absichten des Größten der Helden zu Gunsten der Wiedergeburt Spaniens nicht durchdringen konnte.

Ich habe in dieser Erzählung mit Deutlichkeit und Treue die Folge der vorzüglichsten Ereignisse dieser wichtigen Epoche gezeigt, mit Sorgfalt vermeidend, mich in kleinliche Details, die meinem Gegenstande fremd waren, und diese Darstellung zu weitschweifig gemacht hätten, einzulassen; und ich habe versucht, die ganze Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, mit welcher die französische Nation sich gegen unsern vielgeliebten Souverain und gegen die ganze Nation betragen hat, in ihrem richtigen Gesichtspunct, meinen Lesern vor Augen zu stellen.

Es ist schon bewiesen worden, daß die Renonciation Karls IV. zu Gunsten seines Sohnes, des Prinzen von Asturien, in keinem Bezug fehlerhaft war. In dem schwachen Gemälde, das wir von den Kunstgriffen entworfen haben, deren man sich bei dieser Sache bediente, wird ewig denkbar

bleiben . . . .
Wer kann nun noch nach solchen evidirten Beweisen zweifeln, daß die von Seiten Ferdinands VII. zu Gunsten seines erhabenen Vaters geschehene Renonciation, und die, welche ihr zu Gunsten des Kaisers folgte, von gänzlicher Nullität seien? wer sieht nicht ein, daß, wenn selbst diese Letztere aus freier Willensmeinung geschehen wäre, dennoch die Rechte der Bourbons nicht darunter leiden können? wer weiß nicht, daß in dem Fall der Erlöschung dieses Hauses, nach den Grundgesetzen der spanischen Monarchie, die Nation allein eine andere Dynastie berufen, oder die ihm beliebige Regierungsform einführen könne.

An einer andern Stelle dieser Erzählung habe ich gezeigt, daß Ferdinand VII. zu viel Ehrgefühl hatte, um vorauszusetzen, daß der Kaiser solche Absichten hegen könne. Der König wünschte Spanien von den französischen Truppen befreit zu sehn; man hatte ihm versprochen, daß dieser Punkt, so wie alle andere, mit dem Kaiser regulirt

werden sollte, und daß er nach seinem Kö-
nigreiche mit den Früchten seiner Sorge für
das Wohl seiner Unterthanen zurückkehren
würde. Nicht eine Stunde seines Lebens
hat er zugebracht, ohne ihr Glück sicher zu
stellen. Das habe ich gesehn und kann es
bezeugen. Während seiner Verhaftung, hat
nichts so sehr sein Herz betrübt, als die
Leiden seines Volks; und als seine Freiheit
anfieng, zweifelhaft zu werden, ergriff er
seiner väterlichen Sorgfalt würdigsten Mit-
tel. Von dieser Art, der von ihm erlassene
Befehl der Errichtung einer Regentschaft,
die, in dem Augenblick, wo er die Gewiß-
heit seiner Gefangenschaft erhielt, unentbehr-
lich war; von derselben Art war auch der
Befehl, daß die Cortes zusammen berufen
würden, um über die schon erwähnten Punk-
te zu entscheiden.

Tapferkeit und Patriotismus, haben
mit dem grösten Erfolg die ganze Nation zu
ihrer und ihres rechtmäßigen Souverains Ver-
theidigung, unter die Waffen gebracht, ob-
gleich das Volk keine Kenntniß von dem

Willen seines vielgeliebten Ferdinand, im Bezug auf diese Bewegung, erlangt hatte.

Dieser Patriotismus, verbunden mit Weisheit, wird von nun an das Volk mit einer unwiderstehlichen Kraft vereinigen, und ihm schleunig das wichtige Werk der Bildung einer Centralregierung, oder Regentschaft, die die Angelegenheiten des Reichs im Namen Sr. Maj. verwalten könne, vollziehen lassen.

So wird, zum Vortheil Aller, der letzte Ausdruck des Willen des Königs, den es Sr. Maj. beliebt hat, einige Augenblicke, bevor er gezwungen war, auf die Krone Verzicht zu leisten, in Erfüllung gebracht werden! So wird die Nation, aus diesem fürchterlichen Sturme errettet, Europa ein ausgezeichnetes Beispiel von Rechtlichkeit, Ehre und Kraft gegeben haben, das zu allen Zeiten und aller Orten ein Gegenstand der Bewunderung bleiben wird.

Madrid, den 1. September 1808.

(Unterzeichnet:)

Pedro Cevallos.

Anhang.

Ueber die Art und Weise, wie der Großherzog von Berg durch Ueberraschung eine Ordre von der Regierungsjunta auswirkte, damit die Person des Verhafteten Don Manuel Godoy seinen Händen übergeben ward.

Von dem Augenblicke an, daß der Großherzog von Berg den Fuß auf spanisches Gebiet gesetzt hatte, versuchte er durch alle mögliche Kunstgriffe, dem Publicum glauben zu machen, er sei zu unserm Glücke gekommen und um einige nützliche Reformen in unserer Regierung zu bewirken; zugleich ließ er merken, daß er die Sache des Prinzen von Asturien beschützen und dem Friedensfürsten, welcher der Gegenstand des allgemeinen Hasses der Nation war, entgegen seyn wolle. Er unterließ nicht, einige Anspielungen auf den Einfluß der Königinn in die öffentlichen Angelegenheiten fallen zu lassen. Es war wohl bekannt, daß er auf diese Art nur die zu:

neigung der unterdrückten Spanier zu gewinnen suchte; und da seine Sendung das, was wir seitdem gesehen haben, zum Gegenstand hatte, so muß man gestehen, daß die Berechnungen des Kaisers der Franzosen sehr gut begründet waren.

Da indessen hienieden alles Veränderungen unterworfen ist, so kamen die auf ewig denkwürdigen Ereignisse von Aranjuez hinzu und vereitelten alle diese Plane. Kaum erhielt der Großherzog von Berg Kenntniß von dieser Sache, als er eine andre Richtung nahm, und ein lebhaftes Interesse an dem Schicksal von Don Manuel Godoy, mit dem er eine sehr genaue Correspondenz unterhalten hatte, zu nehmen schien, obgleich er ihm nicht persönlich bekannt war. Es entgieng seinem Scharfsinn keinesweges, daß die erhabenen Aeltern den Günstling zu retten, lebhaft wünschten. Damals war es, als er anfieng, die lebhaftesten Maaßregeln zu ergreifen, Godoy aus dem Gefängniß zu befreien; welches auszuführen unmöglich war, so lange unser vielgeliebter Ferdinand VII.

in Madrid seyn würde. Der Großherzog von Berg verlohr durch diesen Umstand nicht den Muth; denn kaum war Se. Maj. zu Burgos angelangt, als er seine Schritte, das zu erlangen, was er seit so langer Zeit wünschte, erneuerte, mit der Drohung, im Weigerungsfall die zu Gebote stehende Macht zur Erreichung seiner Absicht ins Werk zu setzen.

Die Junta verwarf indeß seine erste Anfoderung, und fragte bei dem König an, wie sie sich in einer so kritischen Angelegenheit verhalten sollte. Se. Maj. geruhten, ihr dieselbe Antwort zukommen zu lassen, die sie schon dem Kaiser der Franzosen, der selbst um die Freilassung des Gefangenen anhielt, gegeben hatte. Diese Antwort war folgendermaßen abgefaßt:

Der Großherzog von Berg und der Ambassadeur Ew. Kaiserl. Königl. Majestät haben bei verschiedenen Gelegenheiten mündlich um die Freilassung des Don Manuel Godoy, der in dem königl. Pallast von Villaviciosa wegen Staatsverbrechen verhaftet ist, der Disposition Ew. Maj. übergeben werde.

Nichts würde mir persönlich angenehmer seyn, als Ihren Wünschen nachzugeben, aber dies würde solche ernsthafte Folgen mit sich führen, daß ich glaube, sie der Untersuchung und der Einsicht Ew. Majestät unterwerfen zu müssen.

In Folge der Pflicht, die meine Lage mir auflegt, für mein Volk die Gerechtigkeit zu verwalten, habe ich dem vornehmsten Tribunal des Königreichs aufgetragen, den Gesetzen gemäß, Don Manuel Godoy zu richten. Ich habe meinem Volke versprochen, die Resultate eines Prozesses bekannt zu machen, von welchem die Ehre einer großen Anzahl meiner Unterthanen und die Erhaltung der Rechte meiner Krone, abhängt. Es giebt keinen District in der ganzen Ausdehnung meiner Staaten, der mir nicht Klagen gegen den Verhafteten zugeschickt hätte. Alle meine Unterthanen haben ihre Freude auf die ausdrucksvollste Weise an den Tag gelegt, von dem Augenblicke an, als sie erfahren haben, daß der Manuel Godoy sich im Verhaftszustande befände, und alle haben

ihre Augen auf die Folge und den Schluß dieser Sache gewendet.

Ew. Maj., die sich stets als ein eben so weiser Gesetzgeber, als großer Krieger, gezeigt haben, werden leicht die Wichtigkeit dieser Betrachtung fühlen; aber wenn Ew. Majestät Interesse an dem Leben von Don Manuel Godoy nehmen; so gebe ich Ihnen mein Wort, daß, wenn nach reiflicher Untersuchung der gegen ihn erhobenen Klagepunete, er zur Todesstrafe verurtheilt werden sollte, ich ihn, im Betracht der Interesse Ew. Maj., mit dieser Strafe verschonen will.

Möge Gott das Leben Ew. Majestät noch viele Jahre erhalten.

Vittoria, den 18ten April 1808.

Ferdinand.

Der königl. Befehl von demselben Datum zeigte zugleich der Junta an, daß, wenn der Großherzog von Berg seine Ansuchungen zu Gunsten Godoy's erneuern sollte, man ihm antworten müßte, daß diese Angelegenheit zwischen den beiden Souverains bereits

verhandelt würde, und daß das Resultat von der Entscheidung des Königs abhienge. Se. Maj., da sie vernommen hatten, daß seine erhabenen Aeltern (ohne Zweifel schlecht unterrichtet) sich gegen den Großherzog von Berg über die schlechte Behandlung, die der Friedensfürst in seinem Gefängniß leiden müßte, beklagt hätten, befahl mir, obgleich sie von den Schonungen, mit welcher der Marquis von Castellar den Gefangenen behandelte, überzeugt waren, diesem die Weisung zu geben, die größte Sorgfalt für ihn zu hegen, welches ich auch auf der Stelle that.

Kaum hatte der Kaiser diese Antwort von Ferdinand VII erhalten, als er sie laut tadelte, und an den Großherzog von Berg schrieb, um ihm anzuzeigen, daß der Prinz von Asturien ihm den Gefangenen zur Disposition überlassen hätte, und ihm ausdrücklich zu befehlen, mit Energie darauf zu bestehen, daß man ihm seine Person ausliefre. Eine solche Empfehlung war für den Prinzen Mürat, der von Natur heftig ist, nicht nothwendig; er erließ folgende Note an die Junta:

Se. Maj., der Kaiser und König, haben seine K. K. Hoheit, den Großherzog von Berg, benachrichtigt, daß Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Asturien, an ihn geschrieben hätte, um ihn zum Schiedsrichter über das Schicksal des Friedensfürsten zu machen; so haben Ihre Hoheit mir demzufolge aufgetragen, die Junta von den Absichten des Kaisers zu benachrichtigen, kraft deren ich von neuem verlange, mir die Person des Fürsten auszuliefern, damit er nach Frankreich abgeführt werde.

Der Entschluß Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen von Asturien, ist vielleicht der Junta noch nicht zugekommen. In diesem Falle scheint es, daß Se. durchlauchtige Hoheit die Antwort Sr. Majestät des Kaisers noch erwarten müssen; aber die Junta wird begreifen, daß dem Prinzen von Asturien Antworten, über eine andere Question entscheiden heißen würde; und man weiß, daß Se. K. Majestät nur Karl IV. als König anerkennen können.

Ich bitte die Junta, diese Note in

Betrachtung zu ziehen, und in dieser Hinsicht mir eine Antwort zukommen zu lassen, damit ich über Ihren Entschluß, Se. Kaiserliche Hoheit, dem Großherzog von Berg, Bericht erstatte.

Die Regierung und die spanische Nation wird in diesem Entschluß Se. Kaiserl. Maj. nur einen neuen Beweis erblicken, von dem Interesse, den Sie an Spanien nähmen; da bei der Entfernung des Friedensfürsten Sie der Bosheit selbst die Möglichkeit, zu glauben entreißen will, der König Karl wolle demjenigen die Macht und das Vertrauen wiedergeben, dem er sie auf immer entzogen hat; und überdies wird die Junta den edeln Gesinnungen Sr. Maj. des Kaisers, der seinen treuen Alliirten nicht verlassen will, gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ich habe die Ehre, der Junta meine hohe Achtung zu versichern.

Der Chef des Generalstaabs,

August Belliard.

Madrid, den 20sten April 1808.

Er fügte mündlich zu dieser Note die fürchterlichsten und unerhörtesten Drohungen hinzu, so, daß die Junta, ohne Zweifel in Furcht, sie möchten realisirt und die Ruhe Madrids gestört werden, die Schwachheit hatte, dem Vorschlage Gehör zu geben, und befahl, im Namen des Königs, dem Marquis de Castellar noch denselben Abend, den Gefangenen auszuliefern, welches auch wirklich mit vielem Widerwillen von seiner Seite und allen Officieren, die ihn bewachten, geschah.

Die Gerechtigkeit erfordert, anzuzeigen, daß Don Francisco Gil, Secretair des Staats und der Marine, und folglich Mitglied der Regierungsjunta, sich gegen die Befreiung des Gefangenen opponirte, weil sie nicht vom König authorisirt war.

Es ist nach solchen unumstößlichen Actenstücken, wie sie hier angeführt sind, schwer zu begreifen, wie die Regierungsjunta das Conseil und das Publicum, durch zwei außerordentliche Hofzeitungen hat unterrichten können, daß der Friedensfürst auf

Befehl des Königs, ausgeliefert worden sey. Es ist gleicherweise schwer zu erklären, wie eben diese Junta ihre Schwäche zu entschuldigen gesucht hat, indem sie die Ausdrücke der officiellen Depesche entstellt hat, als z. B. eine Stelle der an das Conseil gerichteten Depesche, die dieses Tribunal in seinem Manifest, Bel. 14. in der Ausgabe in 4. auf folgende Weise citirt:

„Was den Gefangenen Don Manuel Godoy betrifft, befiehlt mir der König, die Junta zu benachrichtigen, auf daß sie den schicklichen Gebrauch von dieser Willensmeinung mache, daß Se. Maj. den durch den Kaiser der Franzosen ausgedrückten Wunsch zu sehr zu würdigen weiß, um ihn nicht zu befriedigen, indem sie dadurch einen Beweis ihrer Großmuth zu Gunsten eines Schuldigen ablegt, der Se. Königliche Person beleidigt hat.“

„Wenn sie darüber nachgedacht hätte, würde sie bemerkt haben, daß die Absicht des Königs, indem er diesen Befehl ertheilte, nicht dahin gieng, dem Gefangenen seine

Freiheit wieder zu geben, sondern aus Achtung für den Kaiser, Großmuth gegen ihn zu zeigen. Um zu erkennen, von welcher Art diese Großmuth war, brauchte man nur seine Zuflucht zu dem Decret zu nehmen, welches Se. Maj. an das Conseil erlassen hatte, und das dieses Fol. 15. derselben Edition, eingerückt hat, ein Befehl des Königs vom 18ten April ward an den Marquis de Castellas erlassen, obgleich Se. Maj. fest überzeugt waren, daß Ihre erhabenen Aeltern im Irrthum wären; Se. Maj. trugen darin auf, alle mögliche Sorgfalt für die Gesundheit des Gefangenen zu tragen, und wenn zur selben Epoche der König der Regierungsjunta befohlen hätte, ihn in Freiheit zu setzen, so wäre diese Vorsicht für seine Gesundheit unnütz und lächerlich gewesen. Zu dem, als die Regierungsjunta dem König über die Bewegungsgründe Bericht erstattete, die sie veranlaßt hatten, den Gefangenen in Freiheit zu setzen, Bewegungsgründe, welche den hier angeführten gleich waren, befohlen Se. Maj. mir in

diesen Ausdrücken zu antworten: Der König kennt die Bewegungsgründe, welche die Regierungsjunta veranlaßt haben, den Gefangenen ohne seinen Befehl auszuliefern. Die zwei vornehmsten Beamten Sr. Maj. und Secretarien der Decrete, Don Eusebio de Bardaxi y Azara und Don Luis de Onis (durch deren Hände diese Actenstücke gegangen sind) bezeugen diesen Bericht der Junta und die Antwort des Königs.

Ich habe geglaubt, daß es meine Pflicht sey, diese Thatsachen bekannt zu machen, auf daß die ganze Nation von den Umständen, welche die Befreiung des Don Manuel Godoy herbeigeführt haben, die man solcherweise dem Könige beweist, unterrichtet werde. Dieser Monarch hat nie die Idee haben können, dem feierlichen Versprechen das er seinem Volke geleistet hatte, Don Manuel Godoy den Gesetzen gemäß richten zu lassen, entgegen zu handeln; und damit diese Darstellung unsere feurige Liebe gegen unsern vielgeliebten König Ferdinand VII.,

den Gott baldmöglichst zur Vervollkommnung unsers Glücks wieder auf seinen Thron einsetze, nur noch verstärke!

Wir Don Eusebia Bart[illegible]ri y Azara und Don Luis de Onis, Secretair der Decrete unsers Herrn und Königs, und erste Beamte des ersten Staats- und Cabi[illegible]secretairs, bezeugen das Factum der [illegible]stellung der Junta und die Antwort des Königs; und daß sie den von Ew. Excellenz Don Pedro Cevallos in dieser Darstellung angeführten Ausdrücken gemäß war; diese Actenstücke sind durch unsere Hände gegangen; welches wir mit unserer Unterschrift bezeugen.

Eusebio de Bardaxi y Azara.

Luis de Onis.

Madrid, den 3ten September 1808.

Ende.

Druckfehler.

Statt Karl den VI, lies: Karl IV.